

frauenhaus tirol frauenhaus tirol frauenhaus tirol



Hölle sagt sie/dass keiner ihm die Hand
nicht mehr schüttelt/obwohl alle es wissen

Ich komme gerade aus einer Sitzung der feministischen Frauen*-Lesben-Vernetzung-Tirol – einer Plattform unterschiedlicher feministischer Vereine und Einrichtungen. Die Sitzung war geprägt von deprimierenden Nachrichten, da sowohl die Stadt Innsbruck als auch das Land Tirol für 2026 Kürzungen planen – obwohl eigentlich dringend ein Ausbau nötig wäre. Kürzungen bedeuten vieles: Für soziale Einrichtungen bedeuten Kürzungen sinkende Subventionen, obwohl der Bedarf steigt. Sie bedeuten auch, dass manche Projekte im Jahr 2026 vollständig gestrichen werden müssen. Sie bedeuten, dass Leistungen weder indexiert noch valorisiert – und damit real gekürzt werden. Kürzungen besagen zudem, dass notwendige Investitionen ausbleiben, etwa dort, wo Geschlechtergerechtigkeit dringend ausgebaut werden müsste. Sie bedeuten, dass bewusst langfristige Mehrkosten in Kauf genommen werden, um kurzfristig Ausgaben zu reduzieren. Und sie heißen, dass ausgerechnet dort gespart wird, wo es nichts zu sparen gibt. Sparen macht nämlich nur Sinn, wenn man auf etwas verzichten kann, ohne dass es fehlt. Kürzungen verschärfen bestehende Abhängigkeitsverhältnisse. Damit wirken sie den strukturellen Ursachen von Beziehungsgewalt nicht entgegen, sondern tragen zu deren Verstärkung bei. Auch bei jenen Einrichtungen, bei denen nicht gekürzt wurde – wie beispielsweise bei den Frauen*häusern – werden die Auswirkungen der Kürzungen anderer spürbar.

Am Beispiel des Frauen*hauses wird auch deutlich: Obwohl die Einrichtung selbst aufgrund der ihr zugeschriebenen Systemrelevanz von Kürzungen ausgenommen ist, wurde bei StoP (Stadtteile ohne Partner*innengewalt), einem zentralen Gewaltpräventionsprojekt des Frauenhauses die Förderung drastisch reduziert. Zum Zeitpunkt der Berichterstellung ist noch nicht absehbar, ob die weitere Finanzierung dieses erfolgreichen Präventionsprojekts gesichert werden kann. Investitionen in mehr Geschlechtergerechtigkeit sind kein nice to have, sondern dringliche Notwendigkeit nachhaltigen Handelns gegen Gewalt.

Nach der Darstellung der unterschiedlichen Kürzungen wurde auf die zuletzt gemeinsam organisierten Veranstaltungen zurückgeblickt, darunter auch auf die Kampagne One Billion Rising.“ Anlass ist die Allgegenwärtigkeit geschlechtsspezifischer

Gewalt und Abwertung von Frauen* und weiblich gelesener Personen. Jede dritte Frau* wird weltweit im Laufe ihres Lebens zumindest einmal Opfer von Gewalt. Das sind insgesamt eine Milliarde Frauen* und Mädchen*. Die Aktion entwickelte sich 2012 aus der globalen V-Day-Bewegung, die 1998 von der New Yorker Künstlerin Eve Ensler ins Leben gerufen wurde. Konkreter Anlass waren damals die frauenfeindlichen Äußerungen von Donald Trump. Dazwischen sind viele Jahre vergangen und Donald Trump – ein Politiker, der keinen Hehl aus seiner frauenfeindlichen und sexistischen Haltung macht – wurde bereits zum zweiten Mal zum Präsidenten von Amerika gewählt. Von einigen Menschen wurde er genau deshalb gewählt und Frauenverachtung hat damit eine weltweite Bühne bekommen.

„One Billion rising“ ist getanzter Protest, ein solidarischer Aufruf, der Freude macht und zum Mitmachen einlädt. Jedes Jahr steht der Aktionstag unter einem bestimmten Motto. 2026 lautete dieses: „RISE FOR OUR BODIES, OUR EARTH, OUR FUTURE.“ Angesichts der aktuellen weltweiten Entwicklungen steht der Aktionstag somit für Selbstbestimmung über unsere Körper, für den Schutz der Erde und für eine Zukunft ohne Krieg, Hunger und Ausbeutung – getragen von Solidarität, Fürsorge und Frieden. Eine wunderschöne, lebenswichtige Forderung in Zeiten wie diesen.

Und mitten in diesem Rückblick auf „One Billion rising“ erzählt eine Kollegin von einem übergriffigen Mann, der in letzter Zeit immer wieder zu solchen Versammlungen und Kundgebungen geht, um seine zutiefst frauenfeindliche Haltung in die Öffentlichkeit hinauszubrüllen. Er will nämlich nicht allein bleiben mit seiner Haltung und er kann sich auch sicher sein, dass er dies nicht ist. Es ist ihm egal, ob andere es hören wollen oder nicht. Es ist ihm egal, ob er stört, ob er Angst macht. „*Euch sollte man alle niederbomben*“ hat er uns angeschrien. Die Polizei war nicht da in diesem Moment. Wir waren auf uns allein gestellt und wir haben uns der unangenehmen Situation gemeinsam gestellt – nämlich Rücken an Rücken – breitschultrig vor ihn, sodass er nichts mehr sehen und die Vortanzende nicht mehr stören konnte, mit seinen frauenfeindlichen Blicken, Worten und Taten. Gemeinsam waren wir stark – und stärker als er. Aber wir haben sehr deutlich gespürt, wie laut diese Rufe voller Frauenhass wieder werden können, ohne dass jemand einschreitet und solidarisch mit den Betroffenen Stellung bezieht, weil so viele sie rufen. Frauenhass hat System. Nicht erst seit heute, aber heute wieder so deutlich spürbar. „*Frauen*hass (Misogynie) könne man schlecht messen, dies wäre nicht möglich*“, habe ich neulich von einem Vortragenden gehört,

der über Morde in Österreich sprach und wenig von der Definition „Femizide“ hielt. Einstellungen wie Hass, Abwertung oder Besitzdenken lassen sich zwar nicht direkt wie eine Zahl erfassen, das stimmt. Deshalb arbeiten die Sozialwissenschaften mit Annäherungen in Form von Umfragen, Aussagen von Tätern, Mustern in Gewaltverbrechen und dem Aufzeigen gesellschaftlicher Strukturen usw. Und genau hier setzt der Begriff Femizid an. Er versucht nicht, den „Hasspegel“ eines einzelnen Täters exakt zu quantifizieren, sondern beschreibt Muster von Tötungen, bei denen das Geschlecht der Frau* eine zentrale Rolle spielt. Die Ausführungen des Vortragenden waren spannend, wissenschaftlich fundiert, mit Zahlen belegt und doch hat es mich unglaublich gestört, dass er diesen Fokus auf „Femizide“ so ganz und gar abzulehnen schien, obwohl gerade seine Ausführungen, die sich auf die Sterberate in Österreich beziehen, ganz deutlich aufzeigten, dass es in der Geschichte einen Punkt gibt, an dem sich die Anzahl der Morde qua Geschlecht umdrehen, nämlich plötzlich mehr Frauen, als Männer getötet werden. Wie kann „neutral“ von „Morden in Österreich“ gesprochen werden, ohne darüber zu sprechen, dass Beziehungsmorde hauptsächlich Frauen* treffen, weil sie Frauen* sind oder als Frauen* gelesen werden. Was mich auch geärgert hat war, dass seine eigenen Daten eigentlich für diese Differenzierung sprechen, seine Zahlen also ein Muster beschreiben, aber er sich durch seine Begriffswahl zu weigern scheint, diesem Muster einen eigenen Namen zu geben. Und ich frage mich, welche Bedeutung diese Weigerung hat.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Auch ich ärgere mich immer wieder, wenn sich die öffentliche Debatte auf das Thema der Femizide konzentriert, wo doch nicht nur „die Spitze des Eisbergs“, sondern stets der gesamte Berg betrachtet werden müsste. Ich finde aber schon, dass sich Frauen*hass messen lässt, auch wenn mir bei meiner Wortmeldung in der anschließenden Diskussion indirekt unterstellt wird, insgesamt wenig Zugang zu sachlichem Zahlenmaterial zu haben. Aber ist nicht genau das das Problem? Es liegt im Alltäglichen: in der routinierten, oft unsichtbaren Abwertung und Bagatellisierung von Frauen*, die sich nicht immer unmittelbar in Zahlen fassen lässt.

Christina Clemm schreibt in ihrem Buch „gegen Frauenhass“ eindrücklich über diesen Hass auf Frauen*.¹ Sie ist seit über fünfundzwanzig Jahren Rechtsanwältin in Berlin und tritt, wie sie über sich selbst schreibt, für Verletzte von sexualisierter, geschlechtsbezogener und rassistisch motivierter Gewalt ein. Sie vertritt Angehörige von Tötungsdelikten und Überlebende von körperlichen, psychischen und sexualisierten Angriffen. Außerdem ist sie auch Strafverteidigerin und kennt beide Seiten. Wenn sie von

Frauen*hass spricht, dann meint sie Frauen* nicht im zweigeschlechtlichen Sinn, sondern alle weiblich gelesenen Personen. Sie schließt bei der Definition Frauen*, trans Frauen, inter und sich selbst als non – binär verstehende Personen mit ein. Ich schließe mich gerne dieser Definition an.

Sie stellt sich die Frage, „*wie Frauenhass wirkt, wen er trifft, welche Formen er annimmt und v.a. weshalb nicht ernsthaft etwas gegen ihn unternommen wird.*“² Eine Frage, die auch mich nach beinahe dreißig Jahren im Gewaltschutzbereich permanent beschäftigt. Eines ist klar, Frauenhass muss von vielen Seiten bekämpft werden, wenn wir Erfolg haben wollen, da es ein gesamtgesellschaftliches Problem/Phänomen ist. Eine Politik, die sich in der Bekämpfung von Frauen*hass nicht einig ist, ist fatal. Eine Gesellschaft, die nicht gemeinsam dagegen auftritt, auch. „*Wenn ich Frauenhass sage, dann meine ich nicht eine Emotion, die einen plötzlich und unerwartet überkommt, sondern eine emotionale Gewohnheit oder Geisteshaltung, die auf frauenfeindlichen Ressentiments gründet. Die Ressentiments sind systemisch und systematisch, der Hass ist strukturell, zielgerichtet und dem patriarchalen System nicht nur innewohnend, sondern für dieses stabilisierend. Man kann auch von patriarchalem Hass sprechen. Er kommt nicht aus dem Nichts: Frauenverachtung wird anerzogen, schon früh erprobt, sie wächst mit steten immer wieder verbreiteten Annahmen und Taten und führt letztlich dazu, dass selbst vernichtende Handlungen legitimiert oder jedenfalls hingenommen werden. Er ist eingebettet in eine zutiefst sexistische Grundstimmung.*“³

WER SCHWEIGT, STIMMT ZU

Christina Clemm wirft in ihrem Buch die Frage auf, warum der Fokus so oft auf der Errichtung und dem Ausbau neuer Schutzeinrichtungen und nicht auf der Bekämpfung der Ursachen liegt. Eine Frage, die ich sehr spannend finde. Warum wird nicht gebündelt Energie in die Entwicklung von Maßnahmen gesteckt, um Täter* von ihren Taten abzuhalten? Wir kennen die Empfehlungen, wir wissen von den Ursachen, wir kennen auch die Zusammenhänge zwischen Abhängigkeiten und Gewalt, wir wissen, dass Gewalt und Frauen*hass strukturell und systemisch zu bekämpfen sind. Warum also setzen wir nicht endlich um, was wir längst schon wissen? Diese Frage stelle ich mir seit Anbeginn meiner Tätigkeit im Frauen*haus immer und immer wieder. Je länger ich in diesem Bereich arbeite, umso mehr. Der „NAP-Nationale Aktionsplan“ ist eine Auflistung von Maßnahmen, von denen wir wissen, dass sie erforderlich sind. Wir wissen auch, dass

für die Umsetzung deutlich mehr Geld nötig ist und wir wissen auch, dass es wieder offenbleibt, welche Maßnahmen in die Realität umgesetzt werden. Und da ist sie wieder – die Karotte vor meinem inneren Auge – die uns ständig vor die Nase gehalten wird, weil wir ja längst schon wissen, wie wir Beziehungsgewalt minimieren und bestenfalls beenden könnten. Dieses Zitat von Christina Clemm unterstreicht die Bedeutung des Fokus für eine zielgerichtete Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit:

„Im Folgenden schreibe ich nicht über die Täterperspektive, nicht über die Lebenswege derjenigen, die töten, schlagen, vergewaltigen. Mich interessiert nicht der verstehende Blick auf ihren individuellen Hass. Ich habe viele fadenscheinige Erklärungen von Tätern gehört, habe den Erläuterungen ihrer angeblichen Verzweiflung, ihren Rechtfertigungen, ihren Versuchen, den Frauen die Schuld zuzuschieben, schon zu viel Aufmerksamkeit geschenkt. WAS MICH INTERESSIERT IST NICHT DIE FRAGE, WARUM SIE ES TUN, SONDERN VIELMEHR, WARUM SIE ES NICHT LASSEN. UND WESHALB SIE NICHT DARAN GEHINDERT WERDEN“.*⁴

Mit anderen Worten: Es geht ihr darum, solidarisch mit den Opfern und unsolidarisch mit den Tätern zu werden. Es reicht eben als Mann* nicht aus, selbst nicht gewalttätig zu sein. Wer schweigt stimmt zu! Ich merke, dass ich diesen Blick auf eine unsolidarische Gesellschaft, auf Männer*, die sich nicht auflehnen gegen geschlechtsspezifische Gewalt, immer wieder beiseitestellen muss, weil dieser Blick weh tut. Gleichzeitig wird mir aber auch bewusst, wie wichtig es ist, von Männern* mehr Solidarität mit den Opfern und eine klare Abgrenzung gegenüber den Tätern einzufordern. Schön wäre, wenn viel mehr Männer* dies auch tun würden. Beim Schreiben dieses Einleitungstextes fällt mir ein Auftragswerk aus dem Jahre 2006 ein. Damals haben wir unsere Folder gerade neu drucken lassen und ich war auf der Suche nach einem Satz, der die Systematik von Frauen*hass und Gewalt an Frauen* zum Ausdruck bringt. Ein Satz, der die Komplizenschaft und Solidarität mit den Tätern entlarvt. Oder mit anderen Worten gesagt: Ein Satz, der ausdrückt, dass man zustimmt, wenn man schweigt. Barbara Hundegger, Innsbrucker Lyrikerin und Autorin hat diesen Satz damals für uns gefunden.

HÖLLE/SAGT SIE/, DASS

KEINER IHM DIE HAND NICHT MEHR SCHÜTTELT/OBWOHL ALLE ES WISSEN.“

Ich denke nicht, dass es Zufall ist, dass mir gerade jetzt dieser Satz so oft einfällt. Drückt er für mich doch genau das aus, was Christina Clemm in ihrem Buch beschreibt. Dieses

Schweigen, dieses Nicht-Reagieren, dieses Zustimmung, wenn nichts gesagt, sondern geschwiegen wird. Aber es muss etwas gesagt werden, „sonst bleibt es wie es ist und so wie es ist, darf es nicht bleiben.“⁵

EIGENTLICH. Ja eigentlich wüssten wir genau was zu tun ist, um geschlechtsspezifische Gewalt zu minimieren. So oft wurde davon berichtet. So oft in unseren Tätigkeitsberichten davon geschrieben. Unermüdlich wurde aufgezeigt, dass es ohne Geschlechtergerechtigkeit auch keine Gewaltfreiheit gibt. Ungleichverhältnisse werden bekanntlich zum großen Teil gemacht. Und dieses Gemacht-Werden und die damit verbundene Frage, wer, warum, mit viel oder wenig Ressourcen ausgestattet wird, welche Handlungsperspektiven sich dadurch eröffnen oder verunmöglichen, ist relevant, wenn wir uns mit Gewaltverhältnissen auseinandersetzen.

Im Wort Gewalt-Verhältnis steckt bereits der klare Hinweis, sich u.a. auf die Analyse von Verhältnissen zu konzentrieren, wenn wir Gewaltdynamiken verstehen wollen.

Verhältnisse können gleich oder ungleich, gerecht oder ungerecht sein; sie können Personen und ihre Beziehung zueinander betreffen; sie können aber auch Situationen beschreiben, die Handlungsperspektiven ermöglichen und/oder diese einschränken. Je mehr diese Verhältnisse von Abhängigkeiten geprägt sind, umso größer ist immer auch das Risiko, dass diese Abhängigkeiten gewaltvoll missbraucht werden. D.h. nicht, dass es überall da, wo Abhängigkeiten bestehen, auch zu Gewalt kommt, aber das Risiko ist deutlich höher. Abhängigkeiten minimieren zudem die Möglichkeit, aus Gewaltdynamiken aussteigen zu können. Je größer die Abhängigkeit, umso geringer der Entscheidungs- und Gestaltungsrahmen.

Bei Gewalt-Verhältnissen handelt es sich demnach immer auch um Machtmissbrauch und dem darin enthaltenen Ausnutzen unterschiedlich vorhandener oder nicht vorhandener Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten. Machtungleichgewichte und Abhängigkeitsverhältnisse haben nicht nur Relevanz für die Prävalenz (Häufigkeit) des Gewalterlebens, sondern auch für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit sich Hilfe zu holen. Anders ausgedrückt: neben dem erhöhten Risiko Gewalt zu erleben, haben wir es auch mit einer erhöhten Anzahl an Hindernissen zu tun, die es schwer machen, aus der Gewaltdynamik aussteigen zu können. Finanzielle und/oder emotionale Abhängigkeiten finden ihre Entsprechung u.a. in traditionellen, patriarchalen Rollenbildern, die sowohl Männer * als auch Frauen* einschränken und auf bestimmte eingeschränkte Handlungsräume qua Geschlecht verweisen. Diese Passage habe ich

aus dem letzten Tätigkeitsbericht herausauskopiert, schon oft wurde dieser Absatz mit anderen Worten schon in vorigen Tätigkeitsberichten wiedergegeben. X-mal wurde er in die Öffentlichkeit getragen, auf die Straße, in Regierungen, auf Veranstaltungen, in Schulungen, mittels Medien verbreitet, ... und immer noch ist er nicht in Stein gemeißelt und schon gar nicht in die Realität umgesetzt. Geschlechtsspezifische Gewalt hat massive Auswirkungen auf die ganze Gesellschaft und nicht nur auf die Personen, denen Gewalt angetan wird. *„Es gibt ein kollektives Trauma der Gewalt oder Gefährdung aller Frauen. Alle Frauen, trans Personen, alle non-binären Menschen kennen sie. Das sind weit über die Hälfte unsere Bevölkerung und dennoch wird geschlechtsspezifische Gewalt als Nischenthema behandelt, dessen sich wenige wackere Feminist*innen annehmen. Ein Frauenthema, ein Thema für Betroffene.“*⁶

Warum also halten so viele an Strukturen fest, die Gewalt ermöglichen und hervorrufen? Wenn wir eigentlich wissen, wie es geht und es dennoch nicht getan wird, ist das nur mit dem strukturellen Nutzen geschlechtsspezifischer Gewalt zu erklären. Und es tut weh, dass so viele Menschen dies in Kauf nehmen. Auch und so oft die Politik, deren Aufgabe es wäre, Abhängigkeiten abzubauen und diese nicht zu produzieren. Fehlende Geschlechtergerechtigkeit befördert Gewalt an Frauen*. Sie stärkt die Macht einzelner und minimiert die Möglichkeiten von vielen. Gewalt an Frauen* ist nach wie vor, das am häufigsten verwendete Mittel, um Frauen* in untergeordneten Positionen und damit in Abhängigkeit zu halten. Oder, um wieder auf unsere Vernetzungsgruppe zurückzukommen, wie hat das eine Kollegin so treffend formuliert: *„Nur weil man ständig was Falsches wiederholt, wird es deshalb nicht richtiger“*. Und da war es wieder: das Lachen der Frauen*.

Wir haben unsere Sitzung mit Lachen abgeschlossen und mit einer Runde, in der jede etwas Positives aus der Einrichtung erzählen musste, damit es aushaltbarer war, dieser ewige, sich ständig wiederholende Kampf um mehr Ressourcen, um Absicherung, um Gerechtigkeit, ... für weniger Machtmissbrauch, weniger Frauenhass, weniger Gewalt an Frauen*. Vielen ist es damals nicht leichtgefallen, sich Positives herzuholen, bei all den unsäglichen Wiederholungen benachteiligender Strukturen, mit denen wir in unserer Arbeit immer wieder konfrontiert sehen, ... aber in all den Erzählungen der Frauen* war die Kraft der Solidarität, die gegenseitige Wertschätzung, der Zusammenhalt spürbar. WORTE, DIE SICH ANFÜHLTEN WIE GIRLANDEN ZWISCHEN DEN SPRÜNGEN, DIE TROTZ ALLEM AN VERÄNDERUNGEN GLAUBEN MACHEN.

Wir sind also wieder mittendrin im Thema der „gleichzeitigen Ungleichzeitigkeiten“, der Ambivalenzen und Widersprüche, die uns begleiten, wenn wir uns mit den gesellschaftlich, strukturell bedingten Ursachen von Gewalt im Geschlechter- und Generationenverhältnis auseinandersetzen.

Zwischen und innerhalb der nun zu lesenden Zeilen berichten wir auch in diesem Tätigkeitsbericht wieder von gleichzeitigen Ungleichzeitigkeiten, von vielen verschiedenen Ebenen, die alle einzeln und miteinander verbunden betrachtet werden müssen, denn ohne diese Vielschichtigkeit und Komplexität geht gar nichts, wenn wir uns mit Gewaltdynamik beschäftigen. So wird auch heuer wieder das gegenwärtig eindrücklich Erlebte zum Ausgangspunkt einer Reise in die berufliche Vergangenheit, um trotz großer Routine, Gewohnheit und Vertrautheit wieder neu und anders in die Zukunft zu blicken, um den nicht aufhaltbaren Verstrickungen der zeitlichen Ebenen den notwendigen Respekt zu zollen und wieder einmal aufs Neue zu erfahren, dass ohne Vielschichtigkeit, ohne dieses Ankämpfen gegen Pauschalisierungen und Schubladisierungen, nichts oder nur wenig gelingen kann.

Ja genau, diese Zeilen kennen die aufmerksamen Leser*innen der letzten Jahre bereits. Wie jedes Jahr komme ich nicht ohne Wiederholungen aus, da so viele Themen immer wieder betont werden müssen, in der Hoffnung, dass sie sich irgendwann einmal zum Positiven wenden.

Seien Sie also bitte darauf vorbereitet, dass ich auch heuer wieder an manchen Stellen Textbausteine von vorherigen Tätigkeitsberichten verwende, weil die Thematik noch immer dieselbe ist oder es sich lohnt, wichtige Themen zu wiederholen. Ein langer Atem ist sowieso gefragt. Ein Durchatmen und Aufatmen auch. Gemeinsam sind wir stärker, wenn es darum geht wieder und wieder „dicke Bretter zu bohren“ und patriarchale Systeme zum Aufbrechen zu bringen.

¹ Christina Clemm, gegen Frauenhass, Hanser Verlag, Berlin 2023

² Christina Clemm, Berlin 2023, S.11

³ Christina Clemm, Berlin 2023, S.13

⁴ Christina Clemm, Berlin 2023, S.15

⁵ Christina Clemm, Berlin 2023, S.18

⁶ Christina Clemm, Berlin 2023, S.115

FÜNF SÄULEN UND MEHR ALS NUR EIN WEG

Gabi P.

Das Frauenhaus Tirol ist eine Opferschutz- und Kriseneinrichtung für Frauen* und Kinder, die von körperlicher, psychischer und/oder sexualisierter Gewalt bedroht oder betroffen sind. Auch für junge Frauen* und Frauen*, die von Zwangsheirat, Zwangsprostitution und Frauenhandel betroffen sind, ist das Frauenhaus ein wichtiger Zufluchtsort. Seit der Eröffnung im Jahre 1981 haben wir unser Angebot an Beratung, Begleitung und Unterstützung immer wieder evaluiert, verbessert und weiterentwickelt.

Der Verein basiert mittlerweile auf fünf Säulen: Die beiden Schutzhäuser (1) Schutzhaus Großraum Innsbruck, Innsbruck-Land und im Tiroler Oberland, (2) Betreutes Wohnen und Nachbetreuung, (3) Beratungsstellen in Innsbruck und Imst, (4) Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit und als weiteres Standbein kam (5) das Stadtteilprojekt „StoP – Stadtteile ohne Partner*innengewalt“ dazu.

Unser Grundsatz: So vielschichtig wie die Gewaltdynamik selbst, müssen auch die Unterstützungssysteme sein. Wir versuchen dieser Vielschichtigkeit mit bewährten und neuen Angeboten stets Rechnung zu tragen. Ein interkulturelles und multi-professionelles Team an Mitarbeiterinnen garantiert umfassende Beratungs- und Begleitungsmöglichkeiten. Die Beratungsstelle, das Schutzhaus 1 und das Schutzhaus 2 sind barrierefrei zugänglich.

DIE SCHUTZHÄUSER

SCHUTZHAUS 1

Das Angebot des Frauenhauses Tirol ist aufgrund seines Betreuungs- und Beratungsangebotes besonders für folgende Personen geeignet:

- Frauen* und Kinder, die von körperlicher, psychischer und/oder sexualisierter Gewalt bedroht oder betroffen sind. (Unabhängig von Tages- und Nachtzeit, rund um die Uhr erreichbar).
- Frauen* und Kinder zur Notaufnahme, wenn andere Opferschutzeinrichtungen keine Plätze haben, zu geringen Schutz bieten oder keine durchgängige Erreichbarkeit anbieten – also Aufnahmen in der Nacht nicht möglich sind.
- High Risk Victims (besonders gefährdete Personen), das sind u.a. auch Personen,

bei denen das Gewaltschutzgesetz allein nicht oder zu wenig greift, die also besonderen Schutz benötigen. Personen, die ein sehr hohes Risiko aufweisen, verletzt oder getötet zu werden.

- Betroffene Personen mit erhöhtem Betreuungsbedarf wie z. B. Frauen* und Kinder, die aufgrund von Vielfachproblematiken, ihrer psychischen Befindlichkeit aufgrund der erlebten Gewalt, eine intensivere Betreuungsstruktur benötigen.
- Personen, die interkulturelle und/oder dolmetsch-gestützte und muttersprachliche Beratung und Begleitung in verschiedenen Sprachen in Anspruch nehmen wollen.
- Mütter mit gewaltbetroffenen Kindern und Jugendlichen mit erhöhtem Betreuungsbedarf aufgrund von Traumatisierungen.
- Frauen*, die aufgrund der Gewalt gegen ihre Kinder ins Frauenhaus flüchten, um die Kinder zu schützen. Denn Frauenhäuser sind auch Kinderschutzeinrichtungen, wo eigene Fachpersonen gezielte Unterstützungsarbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen anbieten.
- Mädchen* und junge Frauen*, die von Zwangsheirat betroffen oder bedroht sind.
- Betroffene des Frauenhandels mit besonderem Schutzbedürfnis.
- Misshandelte Frauen* und Kinder mit Behinderungen.
- Von Gewalt betroffene Frauen* mit männlichen Jugendlichen über 16 Jahren: Im 2019 eröffneten Haus gibt es getrennte Wohneinheiten, damit auch männliche Jugendliche mit ihrer Mutter und anderen Geschwistern aufgenommen werden können.
- Von Gewalt betroffene oder bedrohte ältere Frauen*.

SCHUTZHAUS 2

Im Tiroler Oberland gelegen gibt es seit 2023 nun endlich auch ein Frauenhaus. Von der Grundstruktur her ist es ein kleineres Haus, das Platz für fünf Familien (Frauen* mit und ohne Kinder) bietet.

Auf einer Gesamtnutzfläche von 387 m² entstanden 5 Wohnungen unterschiedlicher Größe bis hin zu einer Drei-Zimmer-Wohnung für Frauen* mit mehreren Kindern. Die Wohnungen sind barrierefrei, sodass wir mit dem Frauenhaus Oberland unsere Angebotsstruktur für gewaltbetroffene Frauen* mit Behinderung ausbauen konnten.

Zusätzlich bietet das Frauenhaus Oberland neben den fünf Wohnungen auch Büros, Gesprächsräume, einen großen Gruppenraum, eine Bibliothek und einen Computerraum. Dieses Haus bietet keine 24-Stunden-Erreichbarkeit. Durch die enge Verknüpfung mit dem Haupthaus im Großraum Innsbruck/Innsbruck-Land können betroffenen Frauen*, die außerhalb der Dienstzeiten im Oberland anrufen, dennoch Unterstützung erfahren.

BETREUTES WOHNEN UND NACHBETREUUNG

Neben den Angeboten im Frauenhaus stellt nachsorgende Beratung und Begleitung in den Übergangswohnungen und in den privaten Wohnungen ehemaliger Bewohnerinnen eine weitere wesentliche Säule dar. Das Frauenhaus Tirol verfügt über dreizehn Übergangswohnungen. In diesen Wohnungen leben Frauen* meist mit Kindern, die nicht mehr den hohen Schutzfaktor eines Frauenhauses benötigen, punktuell aber noch Unterstützung in Anspruch nehmen (siehe Fachbereich Betreutes Wohnen). Wir sind sehr froh, dass wir das Angebot des Betreuten Wohnens auch im Jahr 2025 weiter ausbauen konnten. Zudem haben wir im Tiroler Oberland eine weitere Schutzwohnung übernommen.

3) DIE BERATUNGSSTELLEN

Neben dem Schutzhaus und dem Betreuten Wohnen ist das Angebot der barrierefrei zugänglichen Beratungsstelle ein wesentlicher Faktor unseres umfangreichen Beratungs- und Begleitungsangebotes. Auch in diesem Bereich konnte die Angebotsstruktur 2024 und 2025 weiter ausgebaut werden.

- Terminvereinbarungen sind unter 0512/342112 (Frauenhaus), über 0512/931846 (Beratungsstelle) oder über E-Mail: beratung@frauenhaus-tirol.at jederzeit möglich.
- Rechtsberatungen durch eine Rechtsanwältin sind kostenlos möglich.
- Psychosoziale Beratungen zu verschiedenen Schwerpunktthemen wie bspw. Informationen zum Gewaltschutzgesetz, Gewaltdynamik, Scheidung, Obsorge und Unterhalt, Existenzsicherung, Erziehung, etc.

- Beratung unterschiedlicher Zielgruppen: Betroffene, Nachbar*innen, Bekannte und Verwandte, professionelle Helfer*innen, Lehrpersonen und andere Berufsgruppen, gewaltbetroffene Personen jeden Geschlechts.

4) PRÄVENTIONS- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Das Frauenhaus Tirol leistet in vielfältiger Weise Beiträge zur Gewaltprävention (primär, sekundär und tertiär) und rundet damit das vielschichtige Angebot ab:

- Durchführung berufsspezifischer Schulungen und Fortbildungen für verschiedene Berufsgruppen
- Informationsveranstaltungen an verschiedenen Schulen und oder Einrichtungen
- Workshops
- Fachreferate und Vorträge
- Teilnahme an fachlichen Podiumsdiskussionen
- Durchführung von Polizeischulungen
- Medien- und Pressearbeit
- Vernetzung & Kooperation

5) STOP – STADTEILE OHNE PARTNERGEWALT

Mit dem „StoP-Projekt“ konnten wir unser Angebot im Präventionsbereich um eine wesentliche neue Säule ergänzen. Soziale Arbeit und auch die Frauenhausarbeit hat drei fachliche Zugänge: Die Einzelfallhilfe, die Gruppenarbeit und die Gemeinwesenarbeit. Historisch gesehen war die Frauenhausarbeit schon immer eine Mischung aller drei Zugänge. Die Einzelfallhilfe umfasst die direkte Unterstützung gewaltbetroffener Frauen* in Form von Beratung und Begleitung. Die Gruppenarbeit fokussiert auf den gemeinschaftlichen Austausch gewaltbetroffener Frauen* und auf die gegenseitige Bestärkung. Die Gemeinwesenarbeit deckt vor allem die Öffentlichkeitsarbeit ab, also das Sensibilisieren der Gesellschaft zum Thema Gewalt an Frauen. Vor allem im Frauenbereich des Frauenhauses Tirol liegt der Hauptfokus der Arbeit seit jeher auf der Einzelfallhilfe. Mit der Implementierung des StoP-Projektes können wir zukünftig unser Augenmerk verstärkt auch auf die Gemeinwesenarbeit legen. Dies erweitert unseren Handlungsspielraum enorm und eröffnet vollkommen neue fachliche Arbeitsansätze.

EIN SICHERER ORT – TRAUMASENSIBLE BERATUNG IM FRAUEN*HAUS TIROL

Carina M.

EIN SICHERER ORT BEGINNT MIT ANKOMMEN

Wenn Frauen* mit ihren Kindern ins Frauen*haus kommen, bringen sie oft nicht nur Taschen und Dokumente mit – sondern auch Angst, Schuldgefühle, innere Unruhe und die Spuren oft jahrelanger Gewalt. Ein sicherer Ort bedeutet deshalb mehr als ein verschließbares Zimmer. Er bedeutet Schutz, Stabilisierung, Verlässlichkeit und traumasensible Begleitung.

EIN SICHERER ORT BRAUCHT VERSTÄNDNIS FÜR TRAUMA

Traumatische Ereignisse – wir denken vielleicht an Unfälle, Naturkatastrophen, Überfälle. Ereignisse, die uns passieren – unwillkürlich widerfahren und unser Leben bedrohen. Wenn jedoch das eigene Zuhause kein sicherer Ort, sondern ein Raum der Bedrohung wird, wenn beispielsweise der eigene Partner zum Täter statt zum Unterstützer wird, dann werden grundlegende Annahmen von Kontrollierbarkeit, Vorhersehbarkeit und Sicherheit zutiefst erschüttert.

Das Erleben von Gewalt zählt zu den schwersten Traumatisierungen, und das Risiko langfristiger Folgen für die Überlebenden ist sehr hoch - insbesondere dann, wenn die Gewalt über Jahre, Jahrzehnte hinweg erlebt wird. Entsprechend der Definition von Trauma als „[...] ein vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis beschreibt“ (Fischer & Riedesser 2009, S. 84) lässt sich davon ausgehen, dass die meisten Frauen* und Kinder im Frauen*haus traumatische Erfahrungen machen mussten.

Traumata werden unterschieden in Monotraumata (singuläres Ereignis), Multitraumata (mehrere voneinander abgegrenzte Ereignisse), Entwicklungstraumata (in der Kindheit entstanden) und Sequenzielle Traumata (wiederkehrende Vorfälle über einen längeren Zeitraum). Unter Anbetracht der Tatsache, dass sich partnerschaftliche Gewalt oft über den Lauf von Jahren hinweg intensiviert und verschlimmert, sowie auch des Erlebens unterschiedlicher massiv belastender Umstände, die hinzukommen (Flucht, Zwangsheirat, Vergewaltigung, Stalking, Wohnungslosigkeit u.v.m.) müssen wir im Frauen*haus davon ausgehen, dass die Bewohner*innen ein erhöhtes Risiko haben, Traumafolgestörungen zu entwickeln.

Traumafolgen äußern sich zunächst häufig in akuten Belastungsreaktionen und können sich zu chronischen Belastungsstörungen entwickeln. Typische Symptome sind depressive Verstimmungen, Vermeidungsverhalten, Übererregtheit, Konzentrations-schwierigkeiten, Schlafstörungen sowie das Wiedererleben des Erlebten durch Intrusionen, Flashbacks oder Alpträume, aber auch Dissoziationen und tiefgreifende Veränderungen der Persönlichkeit.

EIN SICHERER ORT ENTSTEHT DURCH SCHUTZ

Um diesen traumatischen Erlebnissen entgegenzuwirken, ist es von zentraler Bedeutung, den Betroffenen Sicherheit, Kontrolle und Vorhersehbarkeit zu bieten. Nur so können die Frauen* beginnen, das Erlebte zu verarbeiten und neue Hoffnung zu schöpfen.

EIN SICHERER ORT ENTSTEHT DURCH HALTUNG UND STRUKTUR

Eine traumasensible Haltung in der Arbeit mit unseren Klient*innen ist unverzichtbar. Das Frauen*haus soll dieser sichere Ort sein – nicht nur durch äußeren Schutz, sondern auch durch innere Stabilität. Die Rahmenbedingungen wie Geheimadresse, und Sicherheitsvorkehrungen und eine 24/7-Besetzung durch Mitarbeiter*innen gewährleisten Schutz und Verlässlichkeit. Gleichzeitig tragen transparente Informationen, klare Abläufe sowie nachvollziehbare Regeln und Strukturen dazu bei, Sicherheit, Kontrollierbarkeit und Vorhersehbarkeit erlebbar zu machen.

Die Unterstützung bei der Existenzsicherung, die Begleitung bei rechtlichen Schritten sowie die kontinuierliche psychosoziale Stabilisierung sind dabei zentrale Bestandteile unserer Arbeit.

EIN SICHERER ORT STÄRKT DIE SELBSTWIRKSAMKEIT

Durch Ressourcenarbeit, die Förderung der Entscheidungsfähigkeit und das Empowerment der Frauen* helfen wir ihnen, ihre Selbstwirksamkeit zu erkennen und zu stärken. Ebenso wichtig ist die Förderung von Verbundenheit und Solidarität, was durch individuelle Bezugsarbeit unterstützt wird. Auch Spaß und Freude sollen nicht zu kurz kommen. Regelmäßige Hausversammlungen, Kleiderbasare und, wenn möglich, Ausflüge bieten den Frauen* eine willkommene Abwechslung und zeigen, dass positive Erfahrungen trotz aller Schwierigkeiten möglich sind.

EIN SICHERER ORT BRAUCHT GESTALTUNG

Im letzten Jahr haben wir versucht die Gestaltung unserer Beratungsräumlichkeiten mit einer traumasensiblen Brille zu betrachten und dementsprechend haben wir begonnen nachzujustieren, wo es möglich ist.

Begonnen haben wir mit der Umgestaltung des Frauen*beratungsbüros. Tiefe Ohrensessel, die Halt geben sollen, warme Farben, die Geborgenheit vermitteln, und Tools, wie zum Beispiel Igelbälle, in greifbarer Nähe. Ein Kissen, an dem sich Frauen* festhalten können, eine Decke, die wärmen kann, eine heiße Tasse Tee, die wir anbieten. Gerade in Bezugsgesprächen kommen die belastenden Themen oft hoch – für Mitarbeiter*innen im Frauen*haus bedeutet dies immer auch ein Repertoire an Wissen zu Trauma bereit zu haben und die Klient*innen dementsprechend traumasensibel durch die belastende Lebenssituation zu begleiten. Gerade die Anwendung verschiedener Techniken, wie Abklopfen, Atemübungen, Körperübungen unterstützen dabei, das Gefühl der Sicherheit im Hier und Jetzt wiederherzustellen.

EIN SICHERER ORT IST MEHR ALS EIN GEBÄUDE

Ein sicherer Ort ist mehr als ein Gebäude. Es ist eine Haltung. Es ist das Versprechen, dass Gewalt nicht relativiert wird, dass Frauen* geglaubt wird, dass Kinder Schutz erfahren. Ein sicherer Ort kann der Anfang von etwas Neuem sein: von Stabilität, von Vertrauen, von Zuversicht.

Wenn es gelingt, dass eine Frau* wieder an ihre eigene Stärke glaubt, dass ein Kind zur Ruhe kommt oder wieder unbeschwert lacht, dann zeigt sich, was ein sicherer Ort bewirken kann.

Traumafensible Beratung schafft den Rahmen dafür – Tag für Tag.



DIE HERAUSFORDERUNG ZWISCHENZEITLICHER KINDES- UNTERBRINGUNGSBEDARFE WÄHREND EINES FRAUEN*HAUS-AUFENTHALTS

Erika H., Eva W., Lena M.N.

„ALLEIN“ ERZIEHENDE MUTTER FÄLLT PLÖTZLICH AUS!

In diesem Beitrag erörtern wir das Thema der Umsetzung von Krisenunterbringung von Kindern, deren Mutter beispielsweise plötzlich stationär ins Krankenhaus muss. Es geht in diesem Beitrag nicht um Kindesabnahmen oder Fremdunterbringungen. Es geht um die Herausforderung mancher gewaltbedrohten Mütter, denen im Moment die professionell organisierte Krisenunterbringung als einzige dem Kindeswohl entsprechende Lösung zur Verfügung steht, so sie selbst aus verschiedenen Gründen ihre Kinder nicht betreuen können.

SITUATION VON FRAUEN* & KINDERN: MEHRFACHBELASTUNGEN UND STRUKTURELLE HÜRDEN

Wenn Frauen* und Kinder ins Frauen*haus kommen, befinden sie sich in belastenden Lebenssituationen, die meist von großer Unsicherheit und starkem emotionalen und psychischen Stress geprägt sind. Häufig ist ihre Lebenssituation durch das Fehlen geeigneter niederschwelliger Unterstützungsstrukturen, sprachlicher Barrieren und geringer finanzieller Möglichkeiten zusätzlich erschwert.

Darüber hinaus gibt es auch Frauen*, die sich aufgrund ihrer enormen Gefährdung gezwungen sahen, einen Bundeslandwechsel in ein anderes Frauen*haus vorzunehmen. Der Umzug in ein anderes Bundesland kann eine Schutzmaßnahme sein, um der Gewalt und Bedrohung zu entkommen und eine sicherere Umgebung für sich selbst und die eigenen Kinder zu schaffen. Für viele Frauen* – aber auch für die Kinder – bedeutet dies, neben der Trennung von ihrem gewohnten Umfeld, auch den Verzicht auf Kontakt zu Familie, Bekannten und/oder Freund*innen.

Viele Frauen* befinden sich durch jahrelange Gewalt und Bedrohung in einer sozial isolierten Lage und verfügen über keine vertrauensvollen privaten Beziehungen oder

über nur wenige soziale Kontakte, auf die sie nun zurückgreifen könnten. In vielen Fällen gehören die bisherigen familiären, sozialen bzw. gemeinschaftlichen Strukturen, die zuvor Teil des täglichen Umfelds waren, zum gewaltvollen Umfeld oder stellen eine Gefahr für den nun gesuchten Schutz vor Gewalt und das subjektive Schutzgefühl dar. Womöglich ist die Mutter der Kinder nun plötzlich zum ersten Mal faktisch und strukturell alleinerziehend. Doch was passiert, wenn Mama drei kleine Kinder hat, ins Krankenhaus muss oder einen Unfall hat? Was passiert, wenn der andere obsorgeberechtigte Elternteil und dessen familiäres Umfeld eine unmittelbare Bedrohung für das Wohl der Kinder darstellt und in solche einer Situation die Betreuungsverantwortung nicht übernehmen kann? Was, wenn Opa, Oma, Tante und Onkel Teil des gewaltvollen Umfelds sind?

SICHERHEIT FÜR KINDER – AUCH BEI ABWESENHEIT DER MAMA

Ein Teil unserer Arbeit im Kinderbereich im Frauen*haus sind ungeplante und geplante Ereignisse, die eine Betreuung der Kinder und Jugendlichen außerhalb der täglichen Routinen erfordern. Solche Ereignisse können vielfältige Ursachen haben: zum Beispiel Krankheit oder Klinikaufenthalt eines Geschwisterkindes, Unfall oder Krankheit der Mutter, die Geburt eines Geschwisterkindes oder andere wichtige Termine der Mutter. Manchmal sind diese verbunden mit notwendigen Reisen zu Ämtern, die beispielsweise aufgrund von akuter Entführungsgefahr zu gefährlich für das Kind bzw. die Kinder sind. Steht der Mutter keinerlei private Vertrauensperson zur Verfügung oder stellt selbst der andere Elternteil und die Familie eine Gefahr fürs Kindeswohl dar, so gibt es überschaubare Möglichkeiten:

Handelt es sich um kurze Termine, die maximal einige Stunden dauern, versuchen wir die Betreuung der Kinder im Frauen*haus durch die Mitarbeiterinnen des Kinderbereichs abzudecken. Unser Kreativraum, der Spielplatz im Außenbereich und viele Ideen für freizeitpädagogische Angebote und Ausflüge bieten dabei zahlreiche Möglichkeiten, diese Zeit mit den Kindern sinnvoll und intensiv zu nutzen. Dabei erfahren die Kinder trotz Verhinderung der Mutter Tagesstruktur, Ablenkung und Unterstützung in einem geschützten Rahmen. Diese Form der Betreuung ist auch recht kurzfristig möglich – je nach Wochentag und personellen Ressourcen auch in Notfällen.

Handelt es sich aber um einen längeren Betreuungsbedarf für das Kind – beispielsweise über Nacht oder für mehrere Tage – und kann, wie meistens, aus den angeführten Gründen niemand aus dem sozialen Umfeld der Mutter diese Betreuungsverantwortung übernehmen – entsteht jedoch, sei es ungeplant oder geplant, eine größere, oft kurzfristige organisatorische Herausforderung. Diese Situation erfordert eine genaue Planung und Koordination, bei der die Mutter auf die Unterstützung von Helfer*innensystemen wie die Kinder- und Jugendhilfe, Krisenpflegefamilien oder Ähnliche angewiesen ist. Vor allem die Kinder- und Jugendhilfe ist hier von zentraler Bedeutung, da sie für die Organisation und Durchführung der Krisenunterbringung zuständig sein kann. Dabei wird, in enger Kooperation mit uns, im Rahmen einer Hilfeplanung mit der Mutter (und je nach Alter auch mit dem Kind/den Kindern) alles genau besprochen und auch die Dauer der Unterbringung festgelegt. Zentral ist dabei immer, dass eine für die Kinder bestmögliche Lösung gefunden wird, die ihre Versorgung sicherstellt und dem Kindeswohl entspricht.

BEHUTSAME ÜBERGÄNGE IN HERAUSFORDERNDEN ZEITEN: GEPLANTE UND UNGEPLANTE UNTERBRINGUNG

Handelt es sich um eine im Voraus geplante Betreuungssituation – beispielsweise im Falle der Geburt eines Geschwisterkindes – besprechen wir im Vorfeld gemeinsam mit der Mama ausführlich, wie diese Betreuung gestaltet werden kann und welche Wünsche sowie Vorstellungen sie für sich und ihr Kind/ihre Kinder hat. Dabei ist uns besonders wichtig, dass sie sich mit der vereinbarten Lösung sicher und wohl fühlt. Selbstverständlich wird auch thematisiert, dass sie ihre Entscheidung jederzeit überdenken und verändern darf, sollten Bedenken oder Unsicherheiten auftreten.

Im nächsten Schritt nehmen wir Kontakt mit der Kinder- und Jugendhilfe auf, die sich um geeignete Unterbringungsmöglichkeiten je nach Alter, Entwicklungsstand und Bedarf des Kindes in einer Krisenpflegefamilie oder einer Krisen-Wohngemeinschaft kümmert. Ist die Mama mit der Art der Unterbringung, der voraussichtlichen Dauer sowie den Rahmenbedingungen einverstanden, wird ein Hilfeplan von der/dem zuständigen Sozialarbeiter*in der Kinder- und Jugendhilfe erstellt, in dem alle wesentlichen Punkte schriftlich festgehalten werden. Dieser wird gemeinsam besprochen und von der Mama unterzeichnet.

Wenn es organisatorisch möglich ist, gestalten wir das Kennenlernen sowie die Übergabe der Kinder in unserer Einrichtung – also in einer für alle Beteiligten vertrauten Umgebung – beispielsweise im Kreativraum. Dies bietet dem Kind/den Kindern einen sicheren Rahmen und gibt gleichzeitig der Mama sowie der Pflegeperson bzw. der Betreuerin die Gelegenheit, letzte Absprachen zu treffen, wichtige Informationen auszutauschen und offene Fragen zu klären. Ebenso achten wir darauf, dass Mama und Kinder ausreichend Zeit und Raum für einen bewussten und guten vorübergehenden Abschied erhalten.

Eine ungeplante Situation lässt sich schwer im Detail voraussagen, jedoch ist es auch hier teilweise möglich und sinnvoll, schon im Vorfeld für die Mama und das Kind/die Kinder Voraussetzungen zu schaffen, die eine zukünftig möglicherweise nötige ungeplante Unterbringung erleichtern würden.

Hier sind, ebenso wie bei einer geplanten Unterbringung, enger Kontakt und Austausch mit der zuständigen Kinder- und Jugendhilfe essenziell, da sie die Behörde ist, die die Unterbringung organisiert, plant und vorbereitet.

Beispielsweise fragen wir die Mütter nach dem Einzug ins Frauen*haus, ob sie eine Vertrauensperson in geografischer Reichweite haben, der sie im Notfall die kurzzeitige Betreuung von und Verantwortung für ihre Kinder übertragen möchte. Sehr häufig bekommen wir die Auskunft, dass die Mutter solch eine Vertrauensperson nicht in der Nähe habe.

Bei ungeplanten Krisenunterbringungen gibt die Mama für diese Zeit manchmal die volle Pflege und Erziehung an die Kinder- und Jugendhilfe ab. Dies dient ausschließlich dem Ziel, das Wohl und die Versorgung der Kinder sicherzustellen, da die Mama vorübergehend nicht dazu in der Lage ist.

Meist ist es eine Erkrankung der Mutter, die eine ungeplante Krisenunterbringung nach sich zieht. Wir müssen mitunter schnell reagieren, damit eine gute Versorgung des Kindes/der Kinder gewährleistet sein kann. Auch hier wird je nach Alter, Entwicklungsstand und Bedarf des Kindes, wie auch bei einer geplanten Unterbringung, eine Krisenpflegefamilie oder eine Krisen-WG angefragt. Beide Betreuungsformen bieten einen geschützten Rahmen, Stabilität und eine gute Begleitung für das Kind/die Kinder. Häufig kann bei so kurzfristigen Unterbringungen keine Übergabe bei uns im Frauen*haus stattfinden, sodass es wichtig ist, dass das Kind/die Kinder dorthin begleitet werden, damit ein guter Übergang gewährleistet ist.. Oft hilft ein zuvor ausgesuchtes Spielzeug oder Kuscheltier dabei, den situationsbedingten Stress etwas zu mildern.

Wir sehen unsere Aufgabe darin, das Kind/die Kinder behutsam drauf vorzubereiten, dass sie nun einige Zeit nicht bei der Mama sein können.

Die Reaktionen der Kinder auf die Unterbringungen sind unterschiedlich. Manche brauchen etwas länger, um sich an die neue Wohnsituation zu gewöhnen, andere sind richtig begeistert, wenn sie sehen, dass sie in den WGs mitunter eigene Zimmer nur für sich allein bekommen. Daher sind sowohl bei einer geplanten als auch bei einer ungeplanten Unterbringung ehrliche, klare und kindgerechte Informationen besonders wichtig. Die Kinder sollen wissen, dass diese Situation nicht ihre Schuld ist und der Kontakt zur Mama – soweit möglich – aufrechterhalten wird. So hat die Mama während der gesamten Zeit der Fremdunterbringung selbstverständlich die Möglichkeit, sich regelmäßig nach ihrem Kind/ihren Kindern zu erkundigen. Je nach Alter des Kindes/der Kinder besteht auch die Möglichkeit, telefonisch oder auf anderem Wege Kontakt zu halten. Es ist wichtig, dass die Beziehung zwischen Mama und Kind(ern) in dieser Phase aufrechterhalten und gestärkt wird.

Auch nach der Übergabe stehen wir der Mama weiterhin unterstützend zur Seite. Gerade in dieser emotional herausfordernden Situation können Gesprächsbedarf, Sorgen oder organisatorische Fragen auftreten, für die wir selbstverständlich ein offenes Ohr haben. Auch das Kind/die Kinder, die Krisen-WG oder die Krisenpflegefamilie können natürlich mit uns ins Kontakt treten.

Wenn die Unterbringung nicht am Schulort passieren kann, werden schulpflichtige Kinder für die Zeit vom Unterricht befreit. Oft stellen die Schulen Lernmaterialien zur Verfügung, damit die Kinder den Schulstoff in der WG mit den Betreuer*innen bearbeiten können. Dies gibt dem Kind/den Kindern auch ein Stück Normalität und sie können einen förderlichen Tagesrhythmus beibehalten.

Uns ist es beim Thema Krisenunterbringung ein besonders wichtiges Anliegen, durch transparente Planung und klare Absprachen Orientierung und Sicherheit für die Mama und ihr Kind/ihre Kinder zu schaffen – sowohl bei planbaren Situationen als auch bei ungeplanten Ereignissen.

BEHUTSAME RÜCKKEHR IN DEN GEMEINSAMEN ALLTAG

Auch die Rückführung zur Mama muss sorgfältig geplant und gut vorbereitet werden. Dabei ist es besonders wichtig, das Tempo der Kinder zu respektieren und verbindliche, klare Absprachen einzuhalten.

Neben den organisatorischen Aspekten spielt vor allem die Gefühlswelt aller Beteiligten eine zentrale Rolle. Kinder erleben die Rückkehr häufig ambivalent: einerseits freuen sie sich, wieder bei ihrer Mama zu sein. Andererseits kann der Abschied von der Pflegefamilie oder den neuen Bekanntschaften aus der Krisen-WG mit Traurigkeit verbunden sein. Zusätzlich können Ängste vor erneuter Trennung, Wut, Misstrauen oder auch Schuldgefühle auftreten. All diese Emotionen sind nachvollziehbar und verdienen Raum, Verständnis und eine einfühlsame Begleitung.

Auch für die Mama ist diese Phase emotional sehr intensiv. Die Freude darüber, ihr Kind/ihre Kinder wieder bei sich zu haben, geht oft mit Aufregung, Unsicherheit und Sorgen einher. Fragen wie: „Wie werden die Kinder auf mich reagieren?“, „Freuen sie sich?“, „Wie haben sie die Zeit erlebt?“ oder „Werden wir wieder zueinanderfinden?“ können sehr präsent sein und brauchen ebenfalls Raum zur Klärung und Unterstützung.

Wir im Kinderbereich sind daher in Planung und Organisation der Rückführung eingebunden und stehen dabei in enger Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe. Gemeinsam mit der Mutter bereiten wir die Rückkehr sorgfältig vor und stehen ihr als Ansprechpersonen für ihre Überlegungen, Sorgen und Ängste zur Seite. Sobald das Kind/die Kinder wieder gemeinsam mit ihrer Mama bei uns im Frauen*haus leben, berücksichtigen wir selbstverständlich auch ihre individuellen Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle. Ebenso ist uns eine wertschätzende und transparente Übergabe von der Krisenpflegefamilie oder Krisen-Wohngemeinschaft an die Mama und an uns wichtig. Insgesamt ist eine Krisenunterbringung, unabhängig davon ob geplant oder ungeplant, eine emotional herausfordernde Situation für das Kind/die Kinder und die Mama. Wir als Mitarbeiterinnen des Kinderbereiches versuchen daher immer, diese Situationen mit viel Empathie und Ruhe zu begleiten und für alle Beteiligten bestmöglich zu gestalten.

Abschließend können wir festhalten: Der Schlüssel ist, es braucht jemanden, der den Müttern Optionen bzw. Angebote für Notfälle zugänglich macht.

Dank der professionellen Soziallandschaft mit den Kinder- und Jugendhilfen und den Krisenpflegefamilien und -einrichtungen sind diese gewaltbetroffenen Mütter in Tirol in diesen Situationen nicht allein – auch wenn ihr Alltag alleinerziehend ein sehr herausfordernder ist. Wir vom Kinderbereich sind sehr dankbar für die gute Kooperation mit allen Systempartnerinnen im vergangenen Jahr.

WO DIE NACHT ETWAS HELLER WIRD

Hannah W.

Im vergangenen Jahr war ich im Nachtdienst des Frauen*hauses Tirol tätig. Der Nachtdienst ist ein wichtiger Bestandteil des Schutzangebotes und gewährleistet, dass Sicherheit, Ansprechbarkeit und Stabilität auch während der Nachtstunden möglich sind. Für viele von Gewalt betroffene Frauen* und ihre Kinder sind gerade diese Stunden besonders sensibel.

Zu den Aufgaben des Nachtdienstes zählt die Aufrechterhaltung eines geschützten Rahmens im Haus während der Nacht, Kriseninterventionen sowie Entlastungs- und Stabilisierungsgespräche. Auch telefonische Beratung und Weitervermittlung, gegebenenfalls Notaufnahmen sowie die Dokumentation relevanter Ereignisse gehören dazu.

Was diese Aufgaben in der Praxis bedeuten, geht jedoch über eine reine Aufzählung hinaus. Es geht darum, in Momenten von Unsicherheit ruhig zu bleiben, bei akuter Anspannung Orientierung zu geben und präsent zu sein, wenn Sorgen oder Erinnerungen in der Stille der Nacht besonders spürbar werden. Der Nachtdienst trägt dazu bei, eine verlässliche Struktur im Haus aufrechtzuerhalten und in herausfordernden Situationen Sicherheit erfahrbar zu machen.

DIE NACHT HAT IHRE EIGENE SPRACHE

Die Nacht bringt eine eigene Dynamik mit sich. Wenn der Alltag zur Ruhe kommt und äußere Ablenkungen wegfallen, werden innere Prozesse häufig intensiver wahrgenommen. Gedanken kreisen stärker, Erinnerungen treten deutlicher hervor und körperliche Anspannung wird spürbarer. Für viele von Gewalt betroffene Frauen* können sich Ängste oder Unsicherheiten gerade in diesen Stunden verstärken.

In solchen Momenten geht es oft weniger um schnelle Lösungen als um Stabilisierung, Orientierung und das Gefühl, nicht allein zu sein. Ein ruhiges Gespräch und das

Besprechen dessen, was gerade beschäftigt, können dazu beitragen, Anspannung zu reduzieren und Sicherheit erfahrbarer zu machen.

IM AKTIVEN DASEIN

Zu Beginn meiner Tätigkeit war es herausfordernd, die Vielzahl an Erfahrungen und Lebenssituationen mitzuerleben, die Frauen* in das Haus mitbringen. Die unmittelbare Konfrontation mit Gewalterfahrungen, existenziellen Unsicherheiten oder Phasen großer Erschöpfung verlangte eine bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und den eigenen Grenzen.

Mit der Zeit wurde mir etwas Wesentliches bewusst: Das Erleben herausfordernder Situationen muss nicht zu Ohnmacht führen. Gerade im aktiven Handeln liegt eine Form von Stabilität. Wenn ich zuhöre, wenn ich ansprechbar bleibe und in angespannten Momenten Ruhe vermittele, geschieht bereits etwas.

Diese Handlungen mögen klein wirken, doch sie verändern die Situation im Hier und Jetzt. Sie schaffen Orientierung, reduzieren Anspannung und ermöglichen einen Moment von Sicherheit. Für mich wurde deutlich, dass das Gefühl von Überforderung häufig dann entsteht, wenn man passiv bleibt. In der konkreten Tätigkeit, im bewussten Dasein, entsteht Handlungskraft.

Die Arbeit im Nachtdienst bedeutet daher nicht, belastende Erfahrungen lediglich auszuhalten, sondern aktiv Teil eines Rahmens zu sein, der Stabilität ermöglicht. Dieses Erleben hat meine Haltung geprägt und mir gezeigt, dass Präsenz eine Form von Wirksamkeit ist.

Diese Entwicklung war ein wichtiger Lernprozess. Sie zeigt, dass Professionalität nicht bedeutet, Distanz aufzubauen, sondern präsent zu bleiben und gleichzeitig gut für die eigene Stabilität zu sorgen.

WO ENTSCHEIDUNGEN WACHSEN

In vielen Gesprächen wird deutlich, dass Gewalterfahrungen selten isoliert stehen. Häufig wirken gesellschaftliche Rahmenbedingungen mit, die Entscheidungen

erschweren oder Abhängigkeiten verstärken können. Finanzielle Unsicherheiten, bürokratische Hürden, soziale Isolation oder fest verankerte Rollenbilder beeinflussen Lebensverläufe und machen Veränderungen komplex.

Im Alltag wird spürbar, wie herausfordernd Situationen und Lebensumstände sein können. Gleichzeitig zeigt sich immer wieder, wie viel Kraft und Entschlossenheit Frauen* dennoch entwickeln. Sie setzen rechtliche Schritte, zeigen Übergriffe an oder positionieren sich klar gegen gewaltvolle Strukturen.

Solche Entscheidungen sind nie einfach. Sie gehen in der Regel mit erheblichem Druck einher. Nicht selten erfahren Frauen* Widerstand, werden in ihrem Umfeld entmutigt oder direkt davon abgehalten, rechtliche Schritte zu setzen. Dennoch entscheiden sie sich immer wieder bewusst dafür, ihre Grenzen ernst zu nehmen und für ihre Rechte einzustehen.

In diesen Momenten wird für mich besonders deutlich, wie viel innere Stärke und Klarheit in diesen Entscheidungen liegt. Diese Handlungen verdeutlichen, dass Frauen* nicht nur Schutz suchen, sondern aktiv Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen. Stärke zeigt sich dabei in der Konsequenz, trotz Gegenwind für sich selbst einzustehen. Das Frauen*haus wird so zu einem Ort, an dem neben schwierigen Lebensrealitäten ebenso Mut, Selbstbestimmung und Entwicklung sichtbar werden.

MOMENTE IM MITEINANDER

Neben Krisensituationen prägen auch viele alltägliche Begegnungen die Arbeit im Nachtdienst. Nicht jede Nacht ist von akuter Anspannung bestimmt. Häufig entstehen Gespräche aus einem spontanen Bedürfnis nach Austausch. Es wird bei Tee über Zukunftspläne gesprochen, über Sorgen, über Erinnerungen oder über ganz Alltägliches.

Die Nacht bringt dabei eine besondere Atmosphäre mit sich. Wenn es im Haus leiser wird, entsteht Raum für Gespräche ohne festen Rahmen. Es geht darum zuzuhören, präsent zu sein und gemeinsam einen Moment auszuhalten. Manchmal wird gelacht, manchmal entstehen lebhaftere Gespräche. Diese Begegnungen tragen wesentlich dazu bei, dass Sicherheit nicht nur strukturell gegeben ist, sondern auch im Miteinander spürbar wird.

Immer wieder erlebe ich, wie wichtig diese Form der Präsenz ist. Wenn Frauen* berichten, dass sie etwas besser schlafen können oder zumindest Momente innerer Ruhe erleben, wird deutlich, welche Bedeutung der Rahmen des Frauen*hauses hat. Gleichzeitig kann diese neu gewonnene Ruhe zunächst ungewohnt sein, da dauerhafte Anspannung zuvor Teil des Alltags war. In solchen Situationen geht es darum, ansprechbar zu bleiben und einen verlässlichen Rahmen zu bieten.

Die Mitarbeiterinnen des Nachtdienstes sind damit nicht nur für akute Situationen zuständig, sondern auch für diese alltäglichen Momente. Schutz zeigt sich nicht ausschließlich in Intervention, sondern ebenso in verlässlicher Ansprechbarkeit und in der Möglichkeit, sich im sicheren Rahmen wieder als handlungsfähig und ernst genommen zu erleben.

LERNEN IM UNVORHERSEHBAREN

Die Arbeit im Nachtdienst ist nie vollständig vorhersehbar. Jede Situation ist anders, jede Person bringt ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Reaktionen und Bedürfnisse mit. Standardisierte Antworten reichen hier meistens nicht aus. Vielmehr erfordert die Tätigkeit eine situationsabhängige Einschätzung, Flexibilität und die Bereitschaft, sich immer wieder neu auf Menschen und Konstellationen einzustellen. Lernen ist in diesem Arbeitsfeld kein abgeschlossener Prozess. Mit der Erfahrung wächst jedoch das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und die Fähigkeit, angemessen und verantwortungsvoll zu reagieren.

GEMEINSAM TRAGEN

Darüber hinaus erlebe ich die Arbeit im Frauen*haus als besonders kraftvoll im gemeinschaftlichen Miteinander. In einem Umfeld, in dem Frauen* zusammenkommen, um sich gegenseitig zu unterstützen, entsteht Solidarität. Unterschiedliche Hintergründe und Lebenswege treffen aufeinander, doch es zeigt sich immer wieder, wie verbindend gegenseitige Unterstützung sein kann. Dieses Arbeitsumfeld erlebe ich als stärkend und bereichernd, sowohl im Kontakt mit den Schutzsuchenden als auch im Austausch mit Kolleginnen*. Es wird sichtbar, welche Kraft entstehen kann, wenn Frauen* sich gegenseitig ernst nehmen und stärken.

FRAUEN*HAUS OBERLAND – EINE SINNVOLLE ERGÄNZUNG WARUM DEZENTRALE OPFERSCHUTZEINRICHTUNGEN WICHTIG SIND

Christina D.

Seit 2023 gibt es im Tiroler Oberland ein weiteres Schutzhaus, dessen Existenz mit der vierten Empfehlung des Vertragsstaatenkomitees der Istanbul-Konvention¹ im Einklang steht. Diese liefert die Basis, Hilfsangebote im Gewaltschutzbereich zu erweitern und wurde in Österreich in der Frauen-Schutzunterkunfts-Vereinbarung 2023² festgeschrieben, wo ein Bekenntnis zu regional verteilten (Vgl. Art. 1 Abs. 1 Z 3) Schutzplätzen abgegeben wurde. Der Ausbau dezentraler Hilfen ist die notwendige Antwort auf die Anerkennung von geschlechtsspezifischer Gewalt im ländlichen Raum und auf die strukturelle Unterversorgung außerhalb von Ballungszentren³. Dezentrale Schutzhäuser garantieren auf struktureller Ebene Ausgeglichenheit, weil Bundes- und Landesmittel dort eingesetzt werden, wo sie benötigt werden. Neben versorgungstechnischen und demokratiepolitischen Gründen zeigt sich die Notwendigkeit von Dezentralität auch in den regionalen Spezifika, welche Auswirkungen auf die Inanspruchnahme, ebenso wie auf die Hilfemaßnahme selbst haben.

Die aktuelle Deklaration „*Gemeinsam gegen Gewalt*“ der Expert*innen-Gruppe des Landes Tirol betont, dass Präventions- und Unterstützungsangebote *passgenau*⁴ und *vielfältig gestaltet*⁵ sein sollen. In den letzten Jahren zeigte sich, dass das Frauen*haus Oberland ein alternatives Angebot bereitstellen kann, weil es strukturell andere Voraussetzungen bietet und damit im Stande ist unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen. Das Frauen*haus Oberland nutzt seine periphere Lage, um Ruhe, Natur und Abstand zu bieten. Die überschaubare Hausgemeinschaft kann gerade für vulnerable Gruppen (wie z. B. Frauen* mit psychischen Erkrankungen, neurodivergente Frauen*,...) passend sein. Einzelne eigenen Wohnungen ermöglichen Rückzug und Normalität; abgegrenzte Journaaldienstzeiten stärken Eigenverantwortung, Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit – ein Schutz vor erneuter Abhängigkeit.

Seit der Existenz eines Schutzhauses im Tiroler Oberland wird Gewalt auch regional als soziales Problem sichtbar. Schon der Name „Frauen*haus Oberland“ schafft eine Identifikationsbasis und macht Gewalt in der Region sichtbar. Durch mediale Präsenz, Vernetzungsarbeit und Kooperationen mit Partnerinstitutionen (wie z.B. beim Präventionstag gegen Gewalt in Imst oder dem Imster Projekt „Bunte Rosen gegen Gewalt“) sowie Interaktion mit der Zivilgesellschaft (z.B. „Mit Singen helfen“ Bezirksteam

Landeck des Chorverbandes Tirol, ...) wird das Thema im öffentlichen Bewusstsein verankert. Das Frauen*haus geht dabei über seine tertiär-präventive Schutzfunktion hinaus und leistet zugleich primär-präventiven Beitrag im Gewaltschutz gegenüber Frauen* sowie im Kinderschutz. Gesellschaftliche Bewusstseinsbildung kann helfen, dass sich wichtiges Wissen über Hilfsangebote bei Betroffenen und Angehörigen etabliert. Weiters wird durch die Präsenz des Frauen*hauses im Oberland sowie der regelmäßige Austausch über Gewaltdynamiken und Täterstrategien das Handlungswissen aller Vernetzungspartnerinnen erweitert und erlaubt eine gezielte Berücksichtigung von Schutz- und Sicherheitsaspekten. Konsequenterweise sinken Unsicherheiten und Ängste, das professionelle Handeln wird gestärkt und die Handlungssicherheit erhöht.

Andererseits bringen auch Frauen*, die nach ihrem Frauen*hausaufenthalt in der Region verbleiben, ihre Erfahrungen in ihr soziales Umfeld ein. Ihre gesteigerte Selbstsicherheit und Gewaltresistenz wirken als Multiplikatoren: Sie stärken Bewusstseinsbildung, senken Hemmschwellen und reduzieren Schamgefühle. So entstehen primär-präventive Effekte, die über die unmittelbare Hilfe hinaus das gesellschaftliche Umfeld nachhaltig sensibilisieren. Es gibt dem Angebot ein konkretes „Gesicht“, reduziert Hemmungen und fördert die Inanspruchnahme. Fehlen dezentrale Anknüpfungspunkte, steigt das Risiko, dass Täterinnen strukturell geschützt werden – ein gut vernetztes, lokal verankertes Netzwerk ist daher entscheidend.

Niederschwelligkeit von Gewaltschutzangeboten ist ein wichtiger Grundsatz, um diese für betroffene Frauen* zugänglich zu machen. Dafür braucht es Schutzhäuser in erreichbarer Nähe, denn in Seitentälern oder Regionen mit schlechter Öffi-Anbindung ist die Distanz zu Einrichtungen im Großraum Innsbruck in vielen Fällen nicht überwindbar. Dies gewinnt besondere Bedeutung, wenn die Korrelation von Gewalterfahrungen mit Armutsbetroffenheit, umfassenden Sorgepflichten, psychischen Belastungen und Behinderungen mitgedacht wird.

Neben der räumlichen Distanz erhöhen auch regionale, soziale Begebenheiten die Hemmschwelle, Angebote in Anspruch nehmen zu können. In ländlichen Regionen ist die Einführung von Gewaltschutzangeboten besonders schwierig, weil Gewalt dort stark tabuisiert wird⁶. Enge soziale Netze, geringe Anonymität, traditionelle Vorstellungen von Familienehre und Mythen wie z.B. von automatischer Inobhutnahme verstärken diese Barrieren. Diese Wirkmechanismen schützen Gewalt, legitimieren ihre Unsichtbarkeit und erschweren für betroffene Frauen* das Durchbrechen des Gewaltkreislaufes. All

dies macht dezentrale und niederschwellige Opferschutzeinrichtungen, wie das Frauen*haus Oberland, zu einer Notwendigkeit für den Gewaltschutz in Tirol.

Neben dieser Notwendigkeit bietet die Dezentralität einige sicherheitstechnische, soziale, existenzsichernde sowie bürokratische Vorteile in der praktischen Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen*. Regional verteilte Schutzplätze ermöglichen Frauen*, in größerer Entfernung zum Gefährder Schutz zu suchen, ohne einen Bundeslandwechsel durchführen zu müssen. Zudem können die Gefahren eingeschränkter Anonymität in eng vernetzten ländlichen Gemeinschaften durch Rückverbindungen zu weiteren Frauen*häusern ausgeglichen werden, sodass Schutzaufträge zuverlässig erfüllt werden. In anderen Fällen erhalten nähere Schutzplätze bestehende soziale Bindungen, verhindert Beziehungsabbrüche und nutzt vertraute Rahmenbedingungen (dörfliche Strukturen, lokale Dialekte, regionale Kultur), die Stabilität und Halt bieten können. Schutzplätze im Nahraum mögen fallspezifisch auch im Stande sein, die Aufrechterhaltung von vorhandenen Arbeitsverhältnissen oder die weitere Inanspruchnahme von fachärztlichen Leistungen, etc. zu erleichtern. Im Hinblick auf Existenzsicherung, Gesundheit und positives Alltagserleben betroffener Frauen* kann dies durchaus als hilfreiche positive Nebenwirkung gesehen werden, welche im Kontext eines nachhaltigen Gewaltschutzes unerlässlich sind.

Die Kombination aus zentralen und dezentralen Standorten erhöht die Flexibilität von Opferschutzeinrichtungen, womit sie in der Lage sind fallspezifisch passende Plätze für unterschiedliche Bedarfe sicherzustellen. Der Gewaltdynamik ist schließlich aufgrund der Triade aus Angst, Scham, Schuld inhärent, dass Kräfte sich wirkmächtig gegen einen Ausstieg aus der Gewalt stellen. Ein dezentraler Opferschutz, regional organisiert und niederschwellig angeboten, ist für Betroffene somit essenziell, damit die Perspektive eines gewaltfreien und gleichberechtigten Lebens Realität werden kann.

¹ Cf. Bundeskanzleramt, *Umsetzungsbericht Empfehlungen Vertragskomitee* (2023),

[https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:106592dc-15f0-4d46-81e6-](https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:106592dc-15f0-4d46-81e6-5b8b205aa187/umsetzungsbericht_empfehlungen_vertragskomitees_2023.pdf)

[5b8b205aa187/umsetzungsbericht_empfehlungen_vertragskomitees_2023.pdf](https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:106592dc-15f0-4d46-81e6-5b8b205aa187/umsetzungsbericht_empfehlungen_vertragskomitees_2023.pdf), 06.03.2026

² Cf. Parlament.gv.at, *Frauen-Schutzunterkunfts-Vereinbarung* (2023),

<https://www.parlament.gv.at/gegenstand/XXVII/I/2070>, 13.02.2024

³ Cf. Haller & Zenz, *Gewaltschutzplan – Sozialer Nahraum des Landes Tirol* (2020), IKF, S. 78.

⁴ Cf. Deklaration Gemeinsam gegen Gewalt, Expert*innen-Gruppe, Land Tirol (2025), S. 3.

⁵ Cf. Deklaration Gemeinsam gegen Gewalt, Expert*innen Gruppe, Land Tirol (2025), S. 4.

⁶ Cf. Haller & Zenz, *Gewaltschutzplan – Sozialer Nahraum des Landes Tirol* (2020), IKF, S. 78.

Im Jahr 2025 konnte das Frauen*haus Tirol insgesamt 13 Wohnungen im Großraum Innsbruck und Oberland gewaltbetroffenen Frauen* anbieten. Eine Garconniere im „Grünen Würfel“ – einem Hotelkomplex in Innsbruck – wird zusätzlich als kostenlose kurzfristige Wohnmöglichkeit gezählt. Im Laufe des Jahres 2025 wohnten 24 Frauen* mit insgesamt 27 Kindern in den Wohnungen, davon sind 12 Frauen* (mit Kindern) ausgezogen – fast alle in eine Mietwohnung.

Sie wurden von insgesamt drei Mitarbeiterinnen aus dem Frauenbereich inklusive Koordinatorin und zwei Mitarbeiterinnen aus dem Kinderbereich beraten und begleitet. Die Hausmeisterin war für die Reparaturen und die Instandhaltung der Wohnungen zuständig.

Für den Tätigkeitsbericht 2025 wurden drei Frauen* befragt: Eine Frau* ist 2025 eingezogen, eine Frau* wohnt seit 2024 im Betreuten Wohnen und die andere Frau* zog 2025 aus. Diese drei Frauen* haben unterschiedliche Migrationshintergründe und sind unterschiedlich lange mit ihren Kindern in Österreich.

FRAU* A - EINZUG 2025

Frau* A war weniger als ein Jahr in Österreich als sie das Gewaltschutzzentrum aufgrund von häuslicher Gewalt an das Frauen*haus Tirol vermittelt hat. Es gab und gibt ein aufrechtes Kontakt- und Annäherungsverbot für den Exmann*.

Sie und ihre Kinder haben Asyl in Österreich. Frau* A hatte bei Einzug ins Frauen*haus kaum Deutschkenntnisse, mittlerweile besucht sie ihren zweiten Deutschkurs. Sie* ist geschieden und der Kindesunterhalt ist geregelt. Ihre Kinder besuchen gerne die Schule. Sie wohnen seit 2025 in einer Wohnung des Frauen*hauses Tirol.

WAS SIND FÜR DICH DIE VORZÜGE DER BETREUTEN WOHNUNG IM VERGLEICH ZUM SCHUTZHAUS?

Ich habe mehr Ruhe, Privatsphäre und Sicherheit. Es hilft mir ein neues Leben zu beginnen.

WAS SIND DIE NACHTEILE IM VERGLEICH ZUM SCHUTZHAUS?

Manchmal fühle ich mich allein, aber es stärkt meine Selbstständigkeit.

MIT WELCHEN HERAUSFORDERUNGEN WARST/BIST DU KONFRONTIERT?

Es ist herausfordernd die Vergangenheit zu verarbeiten und mein Selbstvertrauen wieder aufzubauen.

WAS WAR (BISHER) FÜR DICH BESONDERS UNTERSTÜTZEND UND HILFREICH?

Besonders unterstützend war das Verständnis und die Hilfe der Betreuerinnen bei wichtigen Angelegenheiten.

WAS KÖNNTE DAS FRAUEN*HAUS TIROL VERBESSERN?

Gelegentliche Treffen mit den anderen Bewohnerinnen der Übergangswohnungen könnten den Austausch und die Unterstützung unter den Frauen fördern.*

WAS WÜNSCHST DU DIR FÜR DIE ZUKUNFT?

Ich wünsche mir ein sicheres, stabiles und unabhängiges Leben, um meine Träume zu verwirklichen.

FRAU* B – EINZUG 2024

Frau* B ist im Jahr 2023 mit ihrem* minderjährigen Kind in das Schutzhaus gezogen. Vermittelt wurde die Frau* vom Gewaltschutzzentrum, aufgrund der häuslichen Gewalt, die auch das Kind miterlebt hat. Es gab ein aufrechtes Kontakt- und Annäherungsverbot. Sie ist im Jahr 2024 mit ihrem Kind in eine Wohnung des Frauen*hauses eingezogen. Mittlerweile ist sie geschieden, der Unterhalt und das Kontaktrecht wie auch die Obsorge sind geregelt. Frau* B hat einen Deutschkurs besucht und ist nun berufstätig. Sie ist mit ihrem Kind auf der Suche nach einer für sie passenden und leistbaren Mietwohnung.

WAS SIND FÜR DICH DIE VORZÜGE DER BETREUTEN WOHNUNG IM VERGLEICH ZUM SCHUTZHAUS?

*In der Wohnung habe ich mehr Ruhe und Privatsphäre. Ich kann selbstständig leben, bekomme aber noch Hilfe. Im Frauen*haus leben viele Frauen* zusammen. Es war nur eine Notlösung für mich.*

MIT WELCHEN HERAUSFORDERUNGEN WARST/BIST DU KONFRONTIERT?

Ich war mit vielen Herausforderungen konfrontiert, zum Beispiel mit der deutschen Sprache und den Behörden. Eine große Herausforderung für mich ist auch, dass ich noch keine eigene Wohnung habe. Es ist schwer eine Wohnung zu finden. Aber ich hoffe, dass es bald besser wird.

WAS WAR (BISHER) FÜR DICH BESONDERS UNTERSTÜTZEND UND HILFREICH?

Ich werde unterstützt eine Wohnung zu suchen. Ich bekomme viel Hilfe bei den Behörden. Ich bekomme viel Hilfe, wenn etwas nicht gut läuft, und ich danke den Betreuerinnen sehr dafür.

WAS WÜNSCHST DU DIR FÜR DIE ZUKUNFT?

Meine Zukunftswünsche sind vielfältig: Ich möchte die deutsche Sprache richtig lernen, um einen Beruf zu lernen. Meine Arbeit möchte ich aktuell fortsetzen. Ich möchte eine eigene Wohnung, in der ich mit meinem Kind wohnen bleiben kann. Unsere jetzige Wohnung ist nur eine Übergangslösung. Ich bin dennoch sehr glücklich mit der Wohnung, in der ich jetzt wohne.

FRAU* C - AUSZUG 2025

Frau* C wohnte mit ihren drei Kindern in einer der Wohnungen des Frauen*hauses Tirol. Ihren Mann* hatte sie aufgrund von häuslicher Gewalt verlassen. Die Familie lebte seit vielen Jahren in Tirol. Während der Beratung und Begleitung vom Frauen*haus hat sie zwei Deutschkurse und einen AMS-Kurs besucht. Im Anschluss begann sie* mit der Arbeitssuche. Die Ehe wurde geschieden und der Kindes- und Ehegattenunterhalt geregelt.

WAS SIND FÜR DICH DIE VORZÜGE DER BETREUTEN WOHNUNG IM VERGLEICH ZUM SCHUTZHAUS?

*Ich habe mich im Frauen*haus sehr wohl gefühlt. Ich fand beides sehr gut. Die Betreute Wohnung war ruhiger, keine lauten Kinder, es war wie eine eigene Wohnung, mehr Privatsphäre. Besuch war in der Wohnung möglich, im Frauen*haus nicht.*

WAS SIND DIE NACHTEILE IM VERGLEICH ZUM SCHUTZHAUS?

*Der Nachteil ist, dass beim Betreuten Wohnen Termine notwendig waren und im Frauen*haus war immer jemand direkt vor Ort und alle Mitarbeite*rinnen sehr hilfsbereit.*

MIT WELCHEN HERAUSFORDERUNGEN WARST/BIST DU KONFRONTIERT?

Wenn ich Fragen habe oder mich etwas beschäftigt, dann weiß ich nicht, wohin ich mich wenden kann und wer mir hilft. Das Problem hatte ich kürzlich bei der Stromnachzahlung. Eine Arbeitskollegin hat mir weitergeholfen.*

Ich war bereits mehrmals bei einer Beratungsstelle. Aufgrund meiner Arbeit ist die Terminvereinbarung für mich recht schwierig. Ich habe nämlich bald nach meinem Auszug eine Arbeitsstelle gefunden.

WAS WAR (BISHER) FÜR DICH BESONDERS UNTERSTÜTZEND UND HILFREICH?

*Alle Mitarbeiterinnen. Ich habe viele Informationen erhalten. Die private Möbelspende, die ich über das Frauen*haus erhalten habe, war sehr hilfreich. Es war auch eine große Hilfe zu Lernen Formulare auszufüllen.*

WAS KÖNNTE DAS FRAUEN*HAUS VERBESSERN?

*Ich habe keine Verbesserungsvorschläge. Das Frauen*haus hat mir in einer sehr schlechten Zeit einen guten Platz und Unterstützung angeboten.*

WIE GEHT ES EUCH JETZT?

Uns geht es gut.

BERATUNG ZU HÄUSLICHER GEWALT IM LÄNDLICHEN RAUM BESONDERE RAHMENBEDINGUNGEN

Petra G.

EINGESCHRÄNKTES HILFSANGEBOT UND LANGE WEGE

Das Beratungs- und Hilfsnetzwerk vor Ort ist entweder stark eingeschränkt oder nicht vorhanden. Beratungsstellen, Gewaltschutzzentren und Frauen*häuser sind häufig in größeren Städten angesiedelt. Für Betroffene von häuslicher Gewalt bedeutet das: lange Wege, Abhängigkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln oder – falls vorhanden – vom eigenen Auto und vor allem Hürden im Zugang zu Hilfe bei akuten Krisen. Hinzu kommt, dass Opfer häuslicher Gewalt ohnehin häufig vom Täter isoliert und in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt oder auch stark kontrolliert werden. (Aufgrund der überproportionalen Häufung männlicher Täter in diesem Bereich gendern wir im folgenden Artikel nicht. Wohl wissend, dass es auch Täterinnen gibt).

SOZIALE NÄHE UND VERNETZUNG

Ein zentrales Problem stellt für viele Betroffene die starke soziale Nähe und Vernetzung im ländlichen Kontext dar. „Man kennt sich im Dorf“, ist gemeinsam im Verein, die Kinder im selben Kindergarten oder Schule. Viele Betroffene haben große Angst davor, dass ihre familiäre Situation bekannt werden könnte, da dies zu sozialer Ausgrenzung, Stigmatisierung und Gerüchten führen könnte. Zusätzlich haben viele die Befürchtung, dass ihnen als Opfer nicht geglaubt werden, ihre Aussagen nicht ernstgenommen werden könnten. Diese Befürchtungen sind meist umso stärker, je besser der Täter im Ort vernetzt und integriert ist. Persönliche Beziehungen des Täters beispielsweise zu Polizei oder Verwaltung, lassen das Gefühl des absoluten Ausgeliefertseins bei Opfern zusätzlich steigen.

All diese Umstände führen dazu, dass von einem erhöhten Dunkelfeld häuslicher Gewalt im ländlichen Raum ausgegangen werden muss. Niedrige Zahlen bei Anzeigen, Wegweisungen und Betretungsverboten bedeuten daher nicht unbedingt weniger Gewalt, sondern häufig eine geringere Bereitschaft Hilfe in Anspruch zu nehmen. Traditionelle Rollenbilder, wirtschaftliche Abhängigkeiten und der hohe Stellenwert der

Familie können zusätzlich dazu beitragen, dass Gewalt länger ertragen oder auch verharmlost wird. Bei Beratungen im ländlichen Umfeld muss deshalb davon ausgegangen werden, dass Betroffene das Ausmaß der Gewalt eher bagatellisieren als übertreiben.

ANFORDERUNGEN AN BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG

Opferschutz am Land erfordert aus den genannten Gründen besondere Herangehensweisen, die sich von jenen im städtischen Umfeld unterscheiden.

PRÄVENTION UND SENSIBILISIERUNG

Am Land sind Gewaltschutzgesetze, Unterstützungsangebote sowie Definitionen und Warnzeichen häuslicher Gewalt oft zu wenig bekannt. Hier kann gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Schulungen von Schlüsselpersonen in Kindergärten, Schulen, Vereinen, Kirchen und Medizin und allgemeine Sensibilisierung für das Thema dabei helfen, dass Betroffenen als auch Helfende mehr Handlungssicherheit entwickeln.

MEDIENBASIERTE BERATUNGSFORMATE

Digitale und telefonische Beratungsformate ermöglichen Anonymität und können auch bei mangelnder Mobilität genutzt werden. Hier ist es besonders wichtig, dass diese Beratungen auf für die Betroffenen sicheren Kanälen und datensicheren Onlineplattformen stattfinden. Gerade im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt kommt es häufig auch zu Cybergewalt und massiver Überwachung über digitale Medien. Beraterinnen müssen daher dafür Sorge tragen, dass Opfer sich mit der Inanspruchnahme von Beratung nicht noch mehr in Gefahr begeben.

FLEXIBILITÄT UND NIEDRIGSCHWELBIGKEIT

Beratung im ländlichen Raum benötigt Flexibilität, Niedrigschwelligkeit und muss an die lokalen Gegebenheiten angepasst werden. Beratung sollte im Idealfall ohne lange Wartezeiten und komplizierte Anmeldeverfahren ermöglicht werden. Das kann bedeuten, dass unauffällige Beratungsräumlichkeiten etwa in Kooperation mit

Gesundheitsdiensten, Gemeinden oder kirchlichen Einrichtungen genutzt werden können und festen Standorten fallweise vorzuziehen wären.

Das kann auch bedeuten, dass anstelle von festgelegten Öffnungszeiten spontane Terminvereinbarungen möglich gemacht werden. Häufig sind Opfer häuslicher Gewalt nur für einen sehr kleinen Timeslot bereit, sich Hilfe zu holen bzw. überhaupt in der Lage, Hilfe anzunehmen. Kann diese Hilfe dann nicht geboten werden, ist die Chance verstrichen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einem „Window of opportunity“. Eine besonders kreative Lösung hinsichtlich dieser benötigten Flexibilität und Niedrigschwelligkeit hat der Verein „Die Land-Grazien“ in Schleswig-Holstein/ Deutschland entwickelt. Sie verbinden mobile mit digitalen Angeboten und setzten ein als Firmenwagen getarntes Auto als mobile Beratungsstelle ein. So müssen von Gewalt betroffene Frauen* nicht zur Beratung kommen, sondern die Beratung kommt zu ihnen.

UNSERE BERATUNGSZWEIGSTELLE IN IMST

Auch wir hatten uns schon länger gefragt, wie wir unser Beratungsangebot näher an die Menschen am Land bringen könnten. Mit unserer Onlineberatungsplattform hatten wir dahingehend bereits einen ersten wichtigen Schritt gemacht. Aufgrund der Eröffnung unseres neuen Schutzhauses im Tiroler Oberland haben wir uns schließlich im Jahr 2024 dazu entschlossen, eine Zweigstelle unserer Beratungsstelle in Innsbruck im Tiroler Oberland zu eröffnen. Unser Ziel war es, für Betroffene einen gut erreichbaren Ort zu schaffen und ihnen so den beschwerlichen Weg nach Innsbruck zu ersparen. Höhere budgetäre Mittel von Seiten des Frauenministeriums ermöglichten diesen wichtigen Schritt.

Nach einer Zeit der Planung und Raumsuche entschieden wir uns schließlich einen Raum im Eltern-Kind-Zentrum Imst für mehrere Beratungsslots pro Woche anzumieten. Diese Wahl erschien uns aus mehrerlei Gründen ideal:

Durch die Vernetzung mit einem bereits gut in Imst etablierten Projekt konnten wir vieles über die regionalen Besonderheiten vor Ort lernen. Miete und Einrichtung unserer Zweigstelle waren erschwinglich, da die nötige Infrastruktur bereits vorhanden war und nicht zuletzt befanden wir es als gut, unsere Beratungen sozusagen „im Schutz“ des EKIZ anbieten zu können. Frauen* hätten so die Möglichkeit offiziell ins Eltern-Kind-Zentrum zu gehen, um dort dann ganz unauffällig unsere Beratungsangebote in Anspruch nehmen zu können. So dachten wir zumindest.

2 Jahre später haben wir uns schweren Herzens dazu entschlossen, den Standort Imst wieder aufzugeben. Grund dafür war die sehr geringe Auslastung der Zweigstelle. In vielen Sitzungen, Treffen, Teams haben wir uns gefragt, woran das liegen könnte. Was wir dagegen tun könnten. Wir vernetzten uns mit den Akteur*innen des Sozialbereichs vor Ort. Wir informierten sämtliche Kinder-, Frauen*- und Hausärzte im Bezirk Imst und Landeck über unser Angebot. Wir machten sogar eine „Werbetour“ durch den gesamten Bezirk und legten in jedem einzelnen Gemeindeamt unsere Flyer aus. Nichts davon brachte eine Änderung. Aus unserer Statistik wussten wir, dass es nicht daran liegen konnte, dass es im Tiroler Oberland weniger Betroffene von häuslicher Gewalt gibt. Auch nicht daran, dass die Frauen* nicht den Weg zu uns als Opferschutz Beratungsstelle fanden. Wir haben in diesen 2 Jahren durchaus häufig Frauen* aus dem Bezirk beraten. Die meisten davon allerdings nicht in unserer Zweigstelle Imst, sondern in unserer „Zentrale“ in Innsbruck. Einige auch telefonisch oder online. Das lag daran, dass die meisten Klient*innen das so für sich entschieden haben. In der Anonymität der Stadt fühlen sie sich sicherer. Eine Beratung vor Ort könnte jemand mitbekommen. Sie könnten Bekannte im EKIZ treffen und müssten dann erklären, weshalb sie da seien. Deshalb lieber nicht in Imst.

Mit der Schließung des Standortes Imst ist das Thema Beratung im Tiroler Oberland für uns aber nicht endgültig abgeschlossen. Wir sind nach wie vor davon überzeugt, dass es gerade im ländlichen Bereich, weitab der Landeshauptstadt, ein Beratungsangebot zum Thema häusliche Gewalt dringend braucht. Wie dieses Angebot konkret aussehen soll, wird für uns noch eine Zeit lang Gegenstand von Überlegungen sein.

ZWISCHEN SPRÜNGEN GIRLANDEN ODER GEMEINSAM GEGEN GEWALT

Gabi P.

Gewalt gegen Frauen* ist ein gravierendes gesellschaftliches Problem, das nicht nur die körperliche und seelische Gesundheit der von Gewalt Betroffenen beeinträchtigt, sondern auch tief in die Strukturen der Gesellschaft einwirkt und darin verwurzelt ist. Frauen*häuser spielen eine essentielle Rolle, indem sie gewaltbetroffenen Frauen* Kindern und Jugendlichen in akuten Krisensituationen Schutz bieten. Doch ihre Arbeit geht über die bloße „Direkthilfe“ hinaus. Frauen*häuser sind immer mehr als ein Dach über dem Kopf und deutlich mehr als ein Schutzraum bei akuter Gefahr.

Sie sind – entgegen der Meinung von manchen Menschen – nicht letzter Ausweg, sondern gute Möglichkeit, um der Gewalt im sozialen Nahraum möglichst vielfältig und nachhaltig entgegenzuwirken. Grund dafür ist die differenzierte Angebotsstruktur, die auf die Komplexität von Gewaltdynamik reagiert. Ich werde nicht müde, dies immer wieder zu betonen, weil ich gerade im Rahmen unserer Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit oft die Erfahrung mache, dass das Image von Frauen*häusern zwar durchwegs gut ist, dass Frauen*häuser vielen Menschen ein Begriff sind, sich aber die Vorstellungen über die Schwerpunkte eines Frauen*hauses vordergründig auf die „Direkthilfe“ konzentriert. Doch dies ist nur ein Teil unseres Angebots und auch nur ein Teil gewaltpräventiven Handelns.

Gewaltprävention in den Frauen*häusern bedeutet nicht nur, den Betroffenen von Gewalt Schutz zu gewähren, sondern ihnen Werkzeuge und Strategien in die Hand zu geben, mit denen sie lernen können, sich selbst in Zukunft besser zu schützen. Die präventiven Maßnahmen beinhalten Beratungsangebote, die den Frauen* helfen, die Dynamiken der Gewalt zu verstehen, eigene Handlungsstrategien zu entwickeln, ihre Autonomie wiederzuerlangen und ihren Selbstwert zu stärken. Dies ist von immenser gewaltpräventiver Bedeutung. Auch die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in den Frauen*häusern spielt eine wichtige Rolle. Durch frühzeitige Interventionen und Präventionsprogramme können Traumata vermindert und die Chancen auf ein gewaltfreies Leben deutlich verbessert werden. Neben der Einzelfallhilfe in den Schutzhäusern, im Bereich Betreutes Wohnen (BEWO) und in der Beratungsstelle, ist Gewaltprävention und Öffentlichkeitsarbeit wesentliche Säule unserer Angebots-

struktur. Ziel der Frauen*hausarbeit ist ein gewaltfreies Leben für alle Frauen* und Kinder. Dafür bedarf es einer gesellschaftlichen Veränderung, eines Umdenkens und einer Umverteilung der Privilegien, um Abhängigkeitsverhältnisse weitestgehend auszugleichen. Dieses Ziel soll zum einen durch die Stärkung der einzelnen Betroffenen erreicht werden; zum anderen durch eine Sensibilisierung möglichst vieler Gesellschaftsteile. Gewaltprävention zielt darauf ab, geschlechtsspezifische Gewalt zu verhindern bevor sie entsteht, anstatt nur zu reagieren, wenn sie bereits stattgefunden hat. Sie umfasst eine Vielzahl von Maßnahmen.

Langfristig gesehen macht es wenig Sinn, wenn wir ein Schutzhaus nach dem anderen eröffnen, dabei aber der Bekämpfung der gesellschaftlich bedingten Ursachen von Gewalt im Geschlechterverhältnis zu wenig Beachtung schenken. Wie im Einleitungsartikel bereits beschrieben, wissen wir genau, was wir tun müssen, um die Ursachen geschlechtsspezifischer Gewalt zu bekämpfen. Nur wird das dennoch nicht ausreichend getan, obwohl so viele Menschen darüber Bescheid wissen.

Das ist zum Verzweifeln. Abhilfe gegen die Verzweiflung bietet der gemeinsame Kampf, die Solidarität unter den Einrichtungen in diesem Bereich sowie das Wissen um den Kern – diese tieferliegende Sinnhaftigkeit unserer Arbeit – auch wenn Vernetzung und Kooperation mitunter mühsam sein kann und viel Zeit in Anspruch nimmt. Um Gewaltprävention wirksam umsetzen zu können, braucht es das Zutun vieler.

Ein zentrales Element der Gewaltprävention und Öffentlichkeitsarbeit ist die AUFKLÄRUNG UND SENSIBILISIERUNG DER GESELLSCHAFT. Es ist immer wieder wichtig, jene gesellschaftlichen Normen zu hinterfragen, die Gewalt normalisieren oder herunterspielen. Indem Frauen*häuser Aufklärungsarbeit leisten, tragen sie dazu bei, Gewalt als inakzeptabel und nicht tolerierbar zu deklarieren. Ein wichtiger Schritt, um langfristig eine Kultur des Respekts und der Gleichstellung zu schaffen. Denn wie schon so oft betont: ohne Geschlechtergerechtigkeit, ohne Abbau von Abhängigkeitsverhältnissen gibt es keine Gewaltfreiheit. Gewaltprävention kann nur dann langfristig erfolgreich sein, wenn gesellschaftliche Normen und Rollenbilder, die Gewalt gegen Frauen* begünstigen, dauerhaft hinterfragt, verändert und abgebaut werden. Frauen*häuser spielen dabei eine Schlüsselrolle, weil sie nicht nur die betroffenen Frauen*, Kinder und Jugendlichen unterstützen, sondern durch Sensibilisierungsarbeit und sozialpolitischen Engagement für eine präventive Haltung in der Gesellschaft sorgen, die gewaltfördernde gesellschaftliche Strukturen hinterfragen und abbauen. Durch die Sensibilisierung der Gesellschaft, Förderung der Geschlechtergerechtigkeit,

politische Lobbyarbeit und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren und sozialen Einrichtungen tragen Frauen*häuser dazu bei, dass Gewaltprävention nicht nur in ihren eigenen Räumlichkeiten, sondern in der gesamten Gesellschaft zur Priorität wird.

Gewaltprävention ist ein dynamischer und langfristiger Prozess, der ständige Anpassung erfordert, um auf sich verändernde gesellschaftliche und politische Gegebenheiten zu reagieren. Es geht darum, ein nachhaltiges System zu schaffen, das den betroffenen Frauen*, Kindern und Jugendlichen nicht nur in akuten Krisensituationen hilft, sondern sie auch auf ihrem Weg zu einem gewaltfreien Leben unterstützt. Dazu gehört eine kontinuierliche Begleitung und die Möglichkeit, in einer sicheren Umgebung langfristige Perspektiven zu entwickeln. Zusammengefasst zeigt darin auch, dass Gewaltprävention für Frauen*häuser nicht nur eine zusätzliche Aufgabe ist, sondern ein integraler Bestandteil ihrer Arbeit, die das Ziel verfolgt, Gewaltdynamik zu durchbrechen und die betroffenen Frauen* langfristig zu stärken.

Auch im vergangenen Jahr haben wir auf diese notwendige Vielschichtigkeit umfangreich reagiert. Wir setzten zahlreiche Beiträge und Maßnahmen um, die zum einen möglichst auf gesamtgesellschaftlicher Ebene die Entstehung von Gewalt im Geschlechter- und Generationenverhältnis verhindern bzw. mindern sollten, zum anderen suchten wir wieder nach geeigneten Maßnahmen, die der Vorbeugung weiterer Gewalt dienten. Oder wir versuchten im Rahmen der Tertiärprävention Angebote zu setzen, die eine Bearbeitung bereits erfahrener Grenzverletzungen möglich(er) machten und danach trachteten, Retraumatisierungen möglichst zu verhindern. Im Folgenden ermöglichen wir Ihnen gerne exemplarische Einblicke in den Bereich der Gewaltprävention und Öffentlichkeitsarbeit:

VERNETZUNGSARBEIT: HERZ.STÜCK GEMEINSAMER MASSNAHMEN ZUR GEWALTPRÄVENTION

Gewalt gegen Frauen* und Kinder ist ein komplexes gesellschaftliches Problem. Eine Einrichtung allein schafft es kaum, alle notwendigen Gegenmaßnahmen zu setzen. Daher ist es wichtig, dass möglichst viele soziale Einrichtungen gemeinschaftlich agieren und gemeinsam an Lösungsmöglichkeiten arbeiten. Um diese Kooperationen zu ermöglichen, war das Frauen*haus Tirol auch 2025 wieder Teil verschiedener Vernetzungsgremien. An der Stelle seien einige davon exemplarisch erwähnt:

SPAK (Sozialpolitischer Arbeitskreis); TIF (Tiroler Integrationsforum); SHARK (Sozialhilfe-arbeitskreis); PKW (psychisch krank und wohnungslos); F*LV (Frauen*Lesben Vernetzung); Vernetzung der Frauen*häuser und Frauen*notwohnungen in Tirol, Gewaltschutzzentrum Tirol, GIP-Treffen (Gewalt in der Privatsphäre), Expert*innenkomitee Gewaltprävention, ARGE-BEWO (Arbeitsgemeinschaft Betreutes Wohnen), PTK (psychologisch-transkulturelle-Vernetzung); AKSchwaa (Aktionskomitee Schwangerschaftsabbruch), Vernetzung der Frauen*häuser in Österreich, Vernetzung der feministischen Frauen* und Mädchen*beratungsstellen in Österreich,...

SCHULUNGEN, INFOVERANSTALTUNGEN, VORTRÄGE UND PODIUMSDISKUSSIONEN

Ein gemeinsames Vorgehen gegen Gewalt an Frauen* und Kindern bedarf eines Grundwissens aller handelnden Akteur*innen rund um das Thema Gewalt. Das Frauen*haus Tirol führte daher auch 2025 wieder Schulungen mit anderen Berufsgruppen, Firmen, Schulen, Einrichtungen durch. Hier eine exemplarische Aufzählung der Einrichtungen und Institutionen, an denen das Frauen*haus Tirol Workshops und Schulungen anbot: Krankenpflegeschule Zams, Krankenpflegeschule Kufstein, Sensibilisierungsschulungen beim Österreichischen Integrationsfond - ÖIF, Fortbildungs-Curriculum: Sensibilisierung und Gewaltprävention für die Innsbrucker Kommunalbetriebe - IKB, Fachhochschule für Gesundheit, Fortbildungs-Curriculum für das MOHI Tirol, Infoveranstaltung Tourismusfachschule Zillertal, Vortrag und Diskussionen am Institut für Erziehungswissenschaft, Gewaltpräventionsprojekt BRG an der Au, Vortrag Uni Innsbruck Institut für Rechtswissenschaften, Sensibilisierungsschulungen am Campus für Krankenpflegeberufe, am Management Center Innsbruck, für die Jugendgruppe Rotes Kreuz Zirl, am Institut für Sozialpädagogik Stams, für den Rotary Club,...

Selbstverständlich war das Frauen*haus Tirol auch 2025 wieder Teil der Polizeischulungsgruppe. In Kooperation mit dem Gewaltschutzzentrum Tirol und dem Kinderschutzzentrum, unterrichtete das Frauen*haus angehende Polizist*innen Tirols. Diese zwei Unterrichtstage rund um das Thema Gewalt sind fixer Bestandteil des Curriculums der Polizeischule. Das Frauen*haus Tirol sieht einen besonderen Mehrwert in diesen Schulungen, da die Polizei oft die erste einschreitende Instanz bei Gewaltvorfällen in der Familie ist und daher ein(e) wichtige(r) Kooperationspartner*in

für das Frauen*haus darstellt. Sei es bei der Vermittlung betroffener Frauen* und Kinder ins Frauen*haus oder bei der Planung und Durchführung traumasensibler Einvernahmen. Daher ist es besonders wichtig, dass angehende Polizist*innen ein Grundwissen zu den Themen Gewaltspirale, Gewaltbeziehung und Abhängigkeiten haben. Zusätzlich soll das persönliche Kennenlernen mit Vertreter*innen der Opferschutzeinrichtungen den Exekutiv-beamt*innen mögliche Hemmschwellen nehmen, die Hilfsangebote im Falle auch zu kontaktieren. Diese bereits jahrelang angebotenen Schulungen führen unter anderem zu einer durchwegs positiven Zusammenarbeit zwischen der Exekutive und dem Frauen*haus Tirol.

Wir wurden 2025 immer wieder als Expert*innen für Veranstaltungen und Podiumsdiskussionen eingeladen. Besonders eindrücklich in Erinnerung geblieben ist die Teilnahme bei der vom AEP (Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft) organisierten Veranstaltung im Haus der Begegnung mit dem Titel: „Die Scham muss die Seite wechseln! Der Fall Gisèle Pelicot und seine Auswirkungen in Tirol“, eine Kooperationsveranstaltung des Arbeitskreises Emanzipation und Partnerschaft mit dem Haus der Begegnung, Frauen* im Brennpunkt, Frauen* gegen Vergewaltigung, Frauen*haus Tirol, Katholische Frauenbewegung Tirol, dem Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck und der Männerberatung Mannsbilder. Ein gelungenes Beispiel für notwendige, sinnvolle und fachlich wertvolle Kooperationen im Gewaltschutzbereich.

Das Thema ist bekannt. Gisèle Pelicot hat sich dafür entschieden, ihren Prozess öffentlich zu machen, um damit auszudrücken, dass die Scham die Seite wechseln muss. Sie wurde über viele Jahre hinweg von ihrem Ehemann und vielen weiteren Männern unter Drogen gesetzt, vergewaltigt und gefilmt. Den Diskussionsabend eingeleitet hat die Journalistin Beate Hausbichler (Der Standard) mit einem Fachvortrag. Sie hat den Prozess journalistisch verfolgt und hat diesen brisanten Fall mit unglaublicher Präzision und fachlicher Expertise dem Publikum vermittelt. Anschließend diskutierten unter der Moderation von Christine Baur (Obfrau des AEP) u.a. Vertreter*innen von Frauen* gegen Vergewaltigung (Doris Stauder), Männerberatung Mannsbilder (Marcel Kerber) und Frauen*haus Tirol (Gabi Plattner) und analysierten die Auswirkungen dieses Prozesses auf Tirol. Zur Vorbereitung auf diese Podiumsdiskussion habe ich drei Bücher gelesen, die mich sehr beeindruckt haben. Zum einen jenes von Pelicots Tochter Caroline Darian mit dem Titel: „*Und ich werde dich nie wieder Papa nennen*“, ein Buch von Manon Garcia: „*Mit Männern leben. Überlegungen zum Pelicot-Prozess*“. Auf das dritte Buch

bin ich schließlich im Zuge eines Podcast mit dem Titel: *Feminismus für alle. Wie noch mit Männern leben?* gestoßen. Über dieses Buch habe ich bereits im Einleitungstext berichtet. „Gegen Frauenhass“ von Christina Clemm.

Diese Bücher beschreiben in eindrucklicher Weise die Tragweite sexualisierter Gewalt und damit der Folgen für unser zukünftiges Zusammenleben. Sehr oft wird Feministinnen vorgeworfen, sie würden Männer* hassen. Manon Garcia dreht den Spieß in ihrer Reportage über den Gerichtsprozess um und bringt damit auf den Punkt, warum es sein kann, dass sexualisierte Gewalt von so vielen als Machtinstrument eingesetzt wird und warum so wenige Menschen etwas dagegen unternehmen.

Sie stellt die Frage: „Was wäre, wenn es die Männer wären, die Frauen* nicht mögen.“ (Vgl. *Mit Männern leben. Überlegungen zum Pelicot-Prozess*) Die Autorinnen führen uns mit diesen Büchern schmerzlich vor Augen, dass das im Fall Pelicot Verhandelte Millionen von Frauen* betrifft und es viel zu wenig ist, wenn Männer keine Täter sind. Sie müssen lautstark werden im Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt.

KREATIV PRÄVENTIV. KUNST UND KULTUR ALS GEWALTPRÄVENTIVES ELEMENT ODER DIE KUNST DER AUSWEGE AUS DER "KULTUR" DER GEWALT

Vielfältige Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit baut auch auf die Vielschichtigkeit unterschiedlicher methodischer Zugänge und der Bedienung unterschiedlicher Medien. Immer wieder sucht das Frauen*haus Tirol gemeinsam mit Kolleg*innen anderer Frauen*- und Sozialeinrichtungen nach kreativen Ausdrucksmöglichkeiten, um die Thematik genderbasierter Gewalt in die Öffentlichkeit zu bringen.

Sehr oft geschieht dies am 14. Februar im Rahmen von „One Billion rising“, oder rund um den 8. März, dem internationalen Frauen*tag und Tag gegen genderbasierte Gewalt oder alljährlich im Rahmen der internationalen Tage gegen Gewalt an Frauen* und genderbasierter Gewalt vom 25.11. bis zum 10.12. Dabei liegt der Fokus nicht nur auf Sensibilisierung, Information und dem gemeinsamen Einfordern von Maßnahmen zur Geschlechter-Gerechtigkeit, sondern auch auf der Kraft solidarischen Handelns durch die Verwendung kreativer Ausdrucksformen.

Gemeinsam sind wir nicht nur stärker und lauter, sondern es macht auch deutlich mehr Spaß, umso mehr, da wir immer wieder und stets aufs Neue für Gerechtigkeit und Teilhabemöglichkeiten eintreten – und das schon seit vielen Jahrzehnten. An der Stelle

seien nur einige unserer zahlreichen Beteiligungen an kreativer Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit aufgezählt:

HELLWACH BEI GEWALT AN FRAUEN*



hellwach war und ist kunstpolitische Intervention im öffentlichen Raum zum Thema Gewalt an Frauen*, entwickelt von Carla Knapp und Angela Zwettler. Sie verorten sich an der Schnittstelle zwischen Kunst, Sozialem und Politik. Genutzt wird dabei der öffentliche Raum als Aktions-, Ausstellungs- und Präsentations-Ort. Ziel ist es, mit künstlerischen Mitteln das Thema Gewalt an Frauen* – in einer breiten Öffentlichkeits- und Sensibilisierungskampagne – direkt zu den Menschen vor Ort zu bringen.

Die Künstlerinnen nehmen dabei Teile des gewohnten öffentlichen Raumes für eine Zeit lang ein und verändern ihn vorübergehend. Veränderung geht immer gemeinsam – so geht es hellwach stets um das Knüpfen von Netzwerken gegen Gewalt – dieses Mal gemeinsam mit dem Frauen*haus Tirol – und in Kooperation mit dem Festspielhaus Erl.

„hellwach macht dieses WIR zum Programm und bringt durch kunstpolitische Interventionen die Kraft des gemeinsamen Handelns gegen Gewalt an Frauen* zum Leuchten.“ (Gabi Plattner, Leitung Frauen*haus Tirol)

„Wir wollen Frauen* und Mädchen* Mut machen, sich in ihrer Stärke zu zeigen und sich den öffentlichen Raum zu nehmen.“ (Angela Zwettler, Künstlerin und Kunsttherapeutin und Initiatorin des Projektes)

DIE „TRAG WAS BEI“ TASCHE

Am 25. November 2025, dem internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen*, rückte MPREIS das Frauen*haus Tirol in den Fokus. Die „Trag was bei Tasche“ mit dem

Sonderdesign des Frauen*haus Tirol war ab dem internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen* in allen MPREIS-Filialen erhältlich und schuf Bewusstsein gegen häusliche Gewalt. Die klare Botschaft war: Niemand wird mit Gewalterfahrungen allein gelassen. Ein Verweis auf die rund um die Uhr betreute Notrufnummer 0512 342112 des Frauen*haus Tirol sowie unsere Beratungsangebote, sollte die Kontaktaufnahme für schnelle und wirksame Hilfe erleichtern. Mit der Aktion nutze MPREIS seine große Reichweite als regionaler Nahversorger, um auf die wichtige Arbeit des Frauen*hauses Tirol aufmerksam zu machen und das Thema in die Öffentlichkeit zu rücken.

Die Sichtbarkeit, die MPREIS unserer Arbeit verliehen hat, ist für uns von großer Bedeutung. Sie hilft dabei, das Bewusstsein für häusliche Gewalt zu schärfen und betroffenen Frauen und Kindern den Weg zu Hilfe und Unterstützung zu erleichtern.*



Gewalt gilt nach wie vor als eine der häufigsten Formen, um Frauen* zu unterdrücken und damit in untergeordneten Positionen zu halten. Machtungleichheiten, rechtliche Benachteiligung und ökonomische Abhängigkeit sind der Boden, auf dem Gewalt im Geschlechterverhältnis gedeiht – und Frauen* sind viel häufiger davon betroffen.

Hierdurch wird deutlich, wie wichtig es ist, die Dynamik des Sprechens über und des Benennens und Verschweigens von Gewalt zu analysieren. Wer, wie, wann über Gewalt spricht, was hervorgehoben oder in den Hintergrund gedrängt wird, gibt uns also Auskunft über aktuelle Machtkonstellationen.

Prävention von Gewalt im Geschlechter- und Generationenverhältnis ist dabei nicht nur als direkte Arbeit mit den betroffenen Frauen* und Kindern zu verstehen (1), sondern stets auch und vor allem als langfristige Arbeit mit den Bezugspersonen und Bezugspunkten von misshandelten Frauen*, Kindern & Jugendlichen (2) und an gesellschaftlichen Strukturen, die diese Formen der Gewalt überhaupt erst möglich machen (3). Vorbeugung sollte bestenfalls auf allen Ebenen stattfinden und möglichst ineinandergreifen, um Gewalt nachhaltig verhindern zu können.

STOP - STADTEILE OHNE PARTNER*INNENGEWALT

Claudia T., Anita E., Alexander E.

Das Projekt StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt gibt es, um Gewalt an Frauen* und Kindern zu verhindern und setzt an, wo häusliche Gewalt passiert: am Wohnort, in der Nachbarschaft.

GEWALT IST KEINE PRIVATSACHE

Beziehungsgewalt ist nach wie vor eine der häufigsten Formen von Gewalt in Österreich und die häufigste gegen Frauen*. Sie geschieht meist dort, wo Menschen sich sicher fühlen sollten, und durchzieht alle sozialen Schichten, Altersgruppen, Herkunftskontexte und jede Form von Nachbarschaft. Kein Stadtteil ist zu gut oder zu schwierig, um betroffen zu sein, und genau deshalb kann jeder Stadtteil und jede Nachbarschaft auch etwas tun.

Trotz zahlreicher Hilfsangebote weiß nur jede fünfte Frau* in Österreich, wohin sie sich wenden kann, wenn sie von Gewalt betroffen ist. Diese Zahl steht für mehr als Unwissen. Sie steht für Angst, Scham und Isolation, und für eine Gesellschaft, die noch immer zu oft wegschaut. Wenn Gewalt in Beziehungen tabuisiert oder als „Privatsache“ behandelt wird, bleibt sie unsichtbar. Aber wer Gewalt erlebt, braucht nicht nur Mut, sondern vor allem ein Umfeld, das unterstützt.

Bei „Stadtteile ohne Partnergewalt“ setzen wir genau dort an: Wir wollen, dass jede Person in ihrem Stadtteil weiß, wo sie Hilfe bekommt. Menschen aus der Nachbarschaft, dem Freundes-, Bekannten- oder Verwandtenkreis sollen wissen, wie sie ansprechen und unterstützen können. Denn Hilfsangebote allein reichen nicht: Es braucht Vertrauen, Erreichbarkeit, Sensibilität sowie Berücksichtigung von Sprach- und Wohnsituationen. Dabei müssen wir auch die Hürden anerkennen, die vielen Betroffenen den Zugang zu Hilfe erschweren: Rassismus, Ableismus, Klassismus oder sprachliche Barrieren. Keine Struktur ist vollkommen diskriminierungsfrei, aber wir können uns dieser Mechanismen bewusstwerden und aktiv daran arbeiten, sie abzubauen. Nur so wird Prävention inklusiv und für alle zugänglich.

Internationale Erfahrungen bestätigen: Community-Arbeit ist einer der stärksten Faktoren in der Gewaltprävention. Wenn Menschen in der Nachbarschaft Verantwortung übernehmen, wenn Multiplikatorinnen und Multiplikatoren geschult

werden, wenn Netzwerke entstehen, die hinschauen, zuhören und Hilfe vermitteln, dann kann Gewalt frühzeitig erkannt und verhindert werden. Im Innsbrucker Wilten haben sich Menschen aus dem Stadtteil gemeinsam gegen Gewalt positioniert, mit Porträts und eigenen Zitaten. Damit haben sie nicht nur Haltung gezeigt, sondern auch eine große Hürde sichtbar gemacht: Bedenken über die eigene Sicherheit durch öffentliche Sichtbarkeit. Das sind echte Lebensrealitäten, die verdeutlichen, wie viel Mut es braucht, öffentlich Haltung zu zeigen.

Partnergewalt ist keine Privatsache. Es ist eine gesellschaftliche Herausforderung, der wir gemeinsam begegnen müssen. Dafür braucht es aber auch eine Stärkung der Anlaufstellen und mehr Schutzräume, mehr Sichtbarkeit und Aufklärung, Prävention als Daueraufgabe und nicht als Krisenreaktion, sowie Zivilcourage im Alltag.

NEU: FEMINISTISCHE MÄNNER*ARBEIT BEI STOP (Alexander E.)

Patriarchale Männlichkeit begünstigt gewalttätiges Verhalten. Darunter leiden vor allem Betroffene von Gewalt, bei denen es sich zum Großteil um Frauen* und Kinder handelt. Warum ist gewalttätiges Verhalten in Beziehungen bei viel zu vielen Männern* weiterhin verbreitet? Diese Frage und vor allem das Aufzeigen von gewaltfreien Alternativen steht im Mittelpunkt der feministischen Männer*arbeit bei StoP.

Die StoP-Männer*arbeit versteht sich als feministisch.

Das heißt sie

...ist verbunden und solidarisch mit feministischen Bewegungen

...will patriarchaler Strukturen aufbrechen

...hinterfragt kritisch die traditionellen und stereotypen Vorstellungen von Männlichkeit

...setzt sich (selbst-)kritisch mit Privilegien auseinander

...zeigt eine eindeutige und klare feministische Haltung nach außen – und grenzt sich somit klar von Männerrechtlern und Männerbünden ab.

Österreichweit ist die feministische Männer*arbeit derzeit lediglich an vier Standorten personell verankert. Je nach Standort und vorhandenen Möglichkeiten finden Gemeinwesenarbeit, Bewusstseinsbildung im Rahmen von Workshops, Aktionen, Männer*tischen und Veranstaltungen statt. Zur Reflexion dieser Aktivitäten und inhaltlichen Weiterentwicklung fanden 2025 vier Online-Vernetzungen der StoP-feministischen Männer*arbeit statt.

Hierbei zeigte sich, dass die Handlungsmöglichkeiten und Gegebenheiten an den Standorten vor Ort in Wien, Wels, Salzburg und Innsbruck sehr unterschiedlich sind. Gemeinsam haben alle Aktivitäten die Orientierung an einem alternativen Männlichkeitsbild, welches den Begriff Care also Fürsorge oder auch Beziehung als zentralen Begriff definiert.

CARING MASCULINITIES / FÜRSORGLICHE MÄNNLICHKEITEN

orientieren sich an einem reflektierten, gewaltfreien Männlichkeitsbild und stehen unter anderem für die

- Abwendung von klassisch männlichen Eigenschaften und Werten, sowie Herrschaftsansprüchen
- Ablehnung von Gewalt und männlicher Dominanz
- Gleichstellung als Leitprinzip
- faire Aufteilung von Care-Arbeit
- Gesellschaftliche Wertschätzung unbezahlter Arbeit
- Auseinandersetzung mit positiven Emotionen und gesunden Beziehungen

Seit März 2025 darf ich auf Grundlage dieser Überzeugungen im Rahmen des StoP-Standortes in Wilten mit engagierten Menschen aller Geschlechter arbeiten. Neben meinem Projekt-Schwerpunkt der feministischen Männerarbeit ist, organisieren wir im Drei-Personen-Team gemeinsame Projekte für alle Nachbar*innen. Gemeinsam mit meinen beiden Kolleginnen Anita und Claudia arbeiten wir gewaltpräventiv und gemeinwesenorientiert im Innsbrucker Stadtteil Wilten und darüber hinaus daran die Ursachen für Beziehungsgewalt zu bekämpfen und ein solidarisches und gewaltfreies Miteinander zu fördern.

EIN EINBLICK IN DIE STOP - VERANSTALTUNGEN UND AKTIONEN 2025

StoP Innsbruck sensibilisiert die Zivilgesellschaft für das Thema Partnergewalt und setzt dabei auf vielfältige, niederschwellige Formate. Dazu zählen unter anderem Nachbarschaftstische, Workshops sowie Aktionen im öffentlichen Raum – etwa in Form von Informationsständen. Auf diese Weise schafft StoP Begegnungsräume, fördert den Austausch und stärkt das gemeinsame Engagement gegen Gewalt in Partnerschaften. Hier finden Sie einen Überblick über die im Jahr 2025 durchgeführten Veranstaltungen und Aktionen:

Anzahl	Thema	Datum	Teilnehmer*innen	Kooperationspartner*innen
1	Frauen*tisch: Meet & Greet,	02. Februar, 2025	4 Personen	
2	Frauen*tisch: Demo Schilder Werkstatt 8.	05. März, 2025	2 Personen	
3	Männer*tisch: Kennenlernen und	13. Juni, 2025	3 Personen	
4	Frauen*tisch	02. Juli, 2025	2 Personen	
5	Männer*tisch	03. Juli, 2025	2 Personen	
6	Frauen*tisch	06. August, 2025	3 Personen	
7	Nachbarschaftsgrillen	03. September,	20 Personen	
8	Männer*tisch: Töpfern	25. September,	5 Personen	Diakonie Bandari
9	Eröffnung StoP Plakatkampagne	03. Dezember, 2025	25 Personen	

FRAUEN*, MÄNNER* &
NACHBARSCHAFTS-
TISCHE

VERANSTALTUNGEN

Anzahl	Name	Datum	Teilnehmer*innen	Kooperationspartner*innen
1	Infostand Tauschmarkt Stadtteiltreff Wilten	18. Jänner, 2025	16 Personen	Leihladen Innsbruck
2	Infostand bei Konzert Mayberg	05. Februar, 2025	20 Personen	
3	SPÖ Club Gemeinderat Innsbruck	02. März, 2025	13 Personen	
4	StoP Brunch zum internationalen Frauen*tag	08. März, 2025	19 Personen	
5	Infostand beim Open Air Radkino am Wiltener Platzl	25. April, 2025	10 Personen	Stadtteiltreff Wilten, Verein Cubic
6	Wiltener Hinterhof Flohmarkt	17. Mai, 2025	25 Personen	Stadtteiltreff Wilten, SOS Kinderdorf
7	Baumscheiben Gestaltung mit NMS Ilse-Brüll-Gasse	20. Mai, 2025	18 Personen	NMS Ilse-Brüll-Gasse
8	Pop-Up Nachbarschaftscafe	03. Juni, 2025	40 Personen	Statteiltreff Wilten, Bäckerei Backkörberl
9	Open Air Kino – St. Bartlmä	19. September, 2025	200 Personen	Stadtteiltreff, Wiltener Schützen & Leokino
10	Stadtteilstadt Mentlgasse Infostand, Buttonmaschine & Tauschregal	04. Oktober, 2025	300 Personen	Stadtteiltreff Wilten, Sozialpartner:innen Wilten
11	Wiltener Weihnachtszauber am Wiltener Platzl	25. November, 02., 09., 16., 19. Dezember, 2025	Besucher*innen des Wiltener Weihnachtsmarkts	Soziallandschaft Wilten, Wiltener Kaufleute
12	Demo 16 Tage gegen genderbasierte Gewalt	29. November, 2025	keine Angaben	

Anzahl	Name	Datum	Teilnehmer*innen	Kooperationspartner*innen
1	StoP Vorstellung, Gewalt erkennen & Zivilcourage Teil 1	17. Jänner, 2025	17 Personen	Crosstalk, Rotes Kreuz Tirol
2	StoP Vorstellung, Gewalt erkennen & Zivilcourage Teil 2	22. Februar, 2025	22 Personen	Crosstalk, Rotes Kreuz Tirol
3	StoP Gewalt erkennen & Zivilcourage in der Nachbarschaft	06. März, 2025	22 Personen	Stadtteiltreff Höttinger Au und Teilnehmerinnen Pitanga
4	Love Hurts Teil 1, Teil 2 & Teil 3	08. April, 2025, 10. April, 2025 & 14. April, 2025	17 Personen	Ausbildungsfit Tiroler Arbeitskreis für Inklusive Entwicklung
5	Sexistische Stammtischparolen kontern	24. Juni, 2025	3 Personen	Caritas Integrationshaus & Ola Frühwirth
6	Love hurts - nicht mit mir Teil 1 & Teil 2	28. Oktober, 2025 & 03. November, 2025	14 Personen	Ausbildungsfit Tiroler Arbeitskreis für Inklusive Entwicklung
7	Love hurts - nicht mit mir Teil 1 & Teil 2	04. November, 2025 & 06. November, 2025	12 Personen	Ausbildungsfit Tiroler Arbeitskreis für Inklusive Entwicklung

WORKSHOPS



Was sagen. Was tun.

Gemeinsam gegen häusliche Gewalt



WAS ZAHLEN ERZÄHLEN

Pauline W.

Das Jahr 2025 hätte für unsere beiden Frauen*häuser im Großraum Innsbruck und Oberland nicht unterschiedlicher sein können. Während im Großraum Innsbruck das Frauen*haus gefühlt aus allen Nähten platzte und immer wieder mit Platzmangel zu kämpfen hatte, gab es im Frauen*haus Oberland phasenweise geringere Auslastung. Dies bedeutet aber nicht, dass es das Schutzhaus im Oberland nicht braucht, sondern es zeigt auf, dass in ländlichen Bereichen andere Grundvoraussetzungen für die Nutzung vorliegen. Vergleichen Sie bitte hierzu auch den Artikel aus dem Frauen*haus Oberland und den Artikel über die Beratung zu häuslicher Gewalt im ländlichen Raum. Schon während des Schreibens dieses Berichtes kann gesagt werden, dass das Frauenhaus Oberland seit längerem schon wieder voll ausgelastet ist.

Immer wieder wollten von Gewalt betroffene Frauen* aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten vorzugsweise im Frauen*haus Großraum Innsbruck aufgenommen werden. Oft waren es Gründe wie die Arbeitsstelle, die im Großraum Innsbruck war oder der Deutschkurs, der in Innsbruck bereits begonnen hatte und vom Oberland aus schwer zu erreichen war. Wir haben uns im letzten Jahr dafür entschieden, Frauen* nicht mehr ohne nachvollziehbare Gründe in Innsbruck auf eine Warteliste zu schreiben, wenn zeitgleich im Frauen*haus Oberland ein Platz frei war.

Auch die Beratungsstelle in Imst wurde im Vergleich zur Beratungsstelle in Innsbruck weniger in Anspruch genommen. Der Bereich der Beratungsstelle schreibt dieses Jahr einen Beitrag, der sich auf die Schwierigkeiten von Beratungen zu häuslicher Gewalt im ländlichen Bereich bezieht. Das tut jedoch der Notwendigkeit von Schutzunterkünften und Beratungsstellen im ländlichen Bereich keinen Abbruch.

Im Gegensatz dazu war es uns Mitarbeitenden im Großraum Innsbruck oft nicht möglich, Frauen* in andere Schutzhäuser zu vermitteln. Wie es bereits 2024 zu spüren war, wurden die Gefährdungssituationen von Klientinnen auch im Jahr 2025 immer komplexer. Oft ließ es die Gefährdungssituation von Frauen* nicht zu, in ein Schutzhaus zu wechseln, welches keine 24-Stunden-Betreuung bietet oder erhöhte Sicherheitsvorkehrungen hat. In vielen Fällen waren Frauen* auch an den Großraum Innsbruck gebunden.

Auch gewaltbetroffene Frauen* mit Behinderungen oder gewaltbetroffene Frauen* mit Haustieren wurden vermehrt im Frauenhaus Großraum Innsbruck aufgenommen. So kam es, dass im Haus Großraum Innsbruck Frauen* 5264 Aufenthaltstage verbrachten. Das Schutzhaus Innsbruck war damit zu 96 % ausgelastet.

Die Notaufnahme bietet im Schutzhaus Großraum Innsbruck die Möglichkeit für Frauen* und ihre Kinder im akuten Notfall für ein bis drei Nächte bei uns unterzukommen. Unser Konzept gibt vor, dass nach der Notaufnahme eine alternative Möglichkeit für die Klient*in gefunden wird – entweder gibt es einen Fixplatz in unserem Schutzhaus oder sie wird an eine andere Schutzunterkunft mit freien Plätzen weitervermittelt. Unsere Notaufnahme konnte 2025 von 47 Frauen* und ihre 28 Kinder genutzt werden. Ein wesentlicher Anstieg im Vergleich zu 2024, wo 35 Klientinnen mit 21 Kindern von der Notaufnahme Gebrauch machten.

Da wir aufgrund von Platzmangel nicht jeder Notaufnahme einen Fixplatz im eigenen Frauen*haus anbieten können, mussten wir 17 Klient*innen an andere Schutzhäuser oder Institutionen weitervermitteln. Zusätzlich verzeichneten wir 47 Klient*innen auf unserer Warteliste. Insgesamt zeigte sich, dass es nach wie vor mehr Frauen*hausplätze braucht und dass die Möglichkeiten zur Notaufnahme gewaltbetroffener Frauen* mit und ohne Kinder für ganz Tirol nicht ausreichen.

Eine Auffälligkeit im Schutzhaus Großraum Innsbruck war 2025 der Rückgang der Kinderzahl im Vergleich zum Vorjahr. Überraschenderweise bekamen wir für das Schutzhaus 2025 wenig Anfragen von Frauen* mit Kindern, sodass unser Haus hauptsächlich von Einzel-Frauen* bewohnt wurde. Stattdessen war unser Kinderbereich im Betreuten Wohnen sehr gefordert, da sich dort die Kinderanzahl verdoppelte.

Wir konnten mehrere Klientinnen mit Kindern aus dem Schutzhaus an unsere Betreuten Wohnungen vermitteln – aufgrund der Wohnungspreise in Innsbruck-Stadt und -Land fällt es besonders der Gruppe von alleinerziehenden Müttern schwer, leistbaren Wohnraum zu finden.

Im Betreuten Wohnen konnten 21 Frauen* und 25 Kinder in 2025 begleitet werden, beinahe eine Verdopplung im Vergleich zum vorherigen Jahr (2024: 14 Frauen* und 13 Kinder).

AUFENTHALTSTAGE	ÜW	FH
Frauen	4266	5264
Kinder	6041	3852
Gesamt	10307	9116

ALTER DER FRAUEN	ÜW	FH
20 Jahre und jünger	1	6
21 - 30	11	31
31 - 40	5	32
41 - 50	2	16
51 - 60	1	12
61 und älter	1	4
k.D.	0	2
Gesamt	21	103

HERKUNFT D. FRAUEN (letzter ordentl. Wohnsitz!)	ÜW	FH
Politischer Bezirk	8	39
übriges Bundesland	12	55
andere Bundesländer	1	5
Ausland	0	4
k.D.	0	0
Gesamt	21	103

AUFENTHALTSDAUER	ÜW	FH
1 - 3 Tage	0	46
4 - 7 Tage	0	10
8 - 14 Tage	0	6
15 - 30 Tage	0	4
31 - 90 Tage	0	7
91 - 180 Tage	1	2
181 - 365 Tage	8	13
mehr als 365 Tage	2	0
am 31.12. noch im FH	10	14
Gesamt	21	102

HÄUFIGKEIT INANSPRUCHNAHME FH (egal wo/wann)	ÜW	FH
1x	14	76
2x	4	17
öfter als 2x	3	10
Gesamt	21	103

v. FH erfahren/vermittelt durch:	ÜW	FH
war schon da (eig. FH)	4	10
Fraueneinrichtungen	1	16
Interventionsstellen / GSZ	3	11
KIJHI	1	2
Polizei	2	16
ÄrztInnen, Spitäler	1	7
Bekannte, Verwandte	4	18
Medien (Print / TV / Rundfunk)	0	0
Internet / Socialmedia	2	10
andere Institutionen (z.b. Männerberatung, ...)	2	6
sonstige (z.b. Arbeitsstelle)	1	5
k.D.	0	2
Gesamt	21	103

STAATSBÜRGERSCHAFT (Einteilung: s. Kommentare!)	ÜW	FH
Österreich	4	19
EU-Länder	1	21
europ. nicht EU Länder	0	12
Türkei	4	9
Asien	9	32
Afrika	2	7
Nordamerika	0	0
Latein- und Südamerika	1	3
staatenlos	0	0
k.D.	0	0
Gesamt	21	103

davon anerkannte Flüchtlinge	7	5
davon im Asylverfahren	0	2

STAATSBÜRGERSCHAFT Frau/Täter	ÜW	FH
Frau Migr. / Täter Migr.	11	52
Frau Migr. / Täter Ö	6	17
Frau Ö / Täter Ö	3	11
Frau Ö / Täter Migr.	1	6
k.D.	0	17
Gesamt	21	103

MUTTERSPRACHE	ÜW	FH
deutsch	4	31
andere sprache	17	72
dolmetsch nicht erforderlich	9	76
dolmetsch erforderlich	12	27
teilweise	6	12
vorrangig (bis zu 80%)	6	15
Gesamt	21	103

AUSBILDUNG DER FRAU	ÜW	FH
Pflichtschule	8	30
Lehre	2	4
abgebrochene Lehre	0	0
mittlere Schule	0	2
Matura	3	8
weiterführende Ausbildg.	2	5
Studium	4	17
keine abgeschl. Schulbildung	1	4
k.D.	1	33
Gesamt	21	103

RECHTLICHES	ÜW	FH
Art der angezeigten Delikte	16	11
<i>Körperverletzung</i>	6	8
<i>gefährl. Drohung / Nötigung</i>	6	2
<i>Stalking / Cyberstalking</i>	0	0
<i>Vergewaltigung</i>	1	0
<i>sonstiges Sexualdelikt</i>	0	0
<i>Menschenhandel</i>	0	0
<i>sexueller Missbrauch</i>	1	0
<i>sonstiges Strafverfahren</i>	1	0
<i>Schmerzensgeld</i>	0	0
<i>fortgesetzte Gewaltausübung</i>	1	1
Strafrechtliche Verurteilung	4	4
<i>bedingt</i>	1	0
<i>unbedingt</i>	1	0
<i>noch offen</i>	2	4
Einstellung	5	5
<i>Anzeige - Anzeigeneinstellung</i>	4	4
<i>Anzeige-Diversion mit Auflage</i>	1	1
Freispruch	4	2
Scheidung	10	10
BV/AV	4	4
EV	6	5
Prozessbegleitung	6	2
Kontaktrechtsverfahren	8	5
Obsorgeverfahren	3	0
<i>davon alleinige für Frau</i>	0	0
Unterhalt Kinder	11	8
Unterhalt Frau	6	6
andere rechtl. Schritte	15	13
Gesamt	98	75

GESUNDHEIT bei Aufnahme	ÜW	FH
Verletzungen	0	6
<i>med. konsultation beansprucht</i>	0	3
Gesamt	0	6

EINKOMMEN der Frau (Aufnahme)	ÜW	FH
unselbständig / Vollzeit	2	7
unselbständig / Teilzeit	3	28
geringfügig beschäftigt	0	3
selbständig	0	0
Kinderbetreuungsgeld	3	6
AMS-Bezug (Alg., NSH)	2	6
Pension / Reha-geld	1	8
Sozialhilfe	3	4
andere Einkommen	0	4
ohne Einkommen	7	29
k.D.	0	8
Gesamt	21	103
mehrere Bezugsquellen	0	7

EINKOMMEN der Frau (Auszug)	ÜW	FH
unselbständig / Vollzeit	4	10
unselbständig / Teilzeit	3	26
geringfügig beschäftigt	0	2
selbständig	0	0
Kinderbetreuungsgeld	0	6
AMS-Bezug (Alg., NSH)	1	6
Pension / Reha-geld	0	6
Sozialhilfe	1	7
andere Einkommen	0	3
ohne Einkommen	0	17
k.D.	2	6
am 31.12. im FH wohnend	10	14
Gesamt	21	103
mehrere Bezugsquellen	1	6

SITUATION NACH DEM FH	ÜW	FH
zurück zu Täter	0	22
zurück zu Täterin	0	0
frühere Wohnung ohne TäterIn	0	5
eig. Wohnung/Zimmer	9	10
Verwandte/Bekannte	2	13
andere Institution	0	22
Übergangswg. des FH	0	8
während Aufenthalt im FH verstorben	0	0
k.D.	0	9
am 31.12. noch im FH	10	14
Gesamt	21	103

GEWALTAUSÜBENDE PERSON	ÜW	FH
Ehemann	15	59
Lebenspartner	2	19
Lebenspartnerin	0	0
Expartner (Ehe oder LG)	1	4
Eltern/Schwiegereltern/Geschwister	1	7
<i>Vater</i>	1	3
<i>Mutter</i>	0	2
<i>Vater und Mutter</i>	0	2
<i>Partner + einer / mehrere Elternteile</i>	0	0
<i>Geschwister</i>	0	0
Stief / Kinder der Frau	0	1
<i>Sohn</i>	0	1
<i>Tochter</i>	0	0
<i>Sohn und Tochter</i>	0	0
Frauenhändler, Zuhälter	0	1
andere Person	0	5
fam. Umfeld von Frau und/oder Mann	2	7
k.D.	0	0
Gesamt	21	103

EINKOMMENSITUATION	ÜW	FH
gewaltausübende Person	ÜW	FH
unselbständig Vollzeit	13	42
unselbständig Teilzeit	0	2
geringfügig beschäftigt	0	0
selbständig	2	2
Pension / Rehageld	1	5
Kinderbetreuungsgeld	0	0
AMS-Bezug (Alg., NSH)	1	5
BMS	1	1
andere Einkommen	0	0
ohne Einkommen	2	3
k.D.	1	43
Gesamt	21	103

FRAUEN, die im eigenen Haus nicht aufgenommen werden konnten wegen:	ÜW	FH
Platzmangel	0	70
Obdachlosigkeit	0	11
anderes Bundesland	0	0
psychische Situation	0	9
Haustiere	0	1
Suchtproblematik	0	2
sonstige Gründe	0	23
Gesamt	0	116

SONSTIGE/AMBULANTE BERATUNGEN	ÜW	FH
telefonische Beratung	754	1100
ambulante Beratung	691	882
Beratung über Internet	183	141
Nachbetreuungskontakte	0	230
Gesamt	1628	2353

WAFFENGEBRAUCH	ÜW	FH
Schusswaffengebrauch b. Misshdlg.	0	0
v. Schusswaffe bedroht fühlen	2	1
Bedrohung/Misshdlg. mit Messer	4	8
Bedrohung/Misshdlg. andere Waffe	1	0
Gesamt	7	9

ANZAHL und ALTER der KINDER	ÜW	FH
Mädchen		
bis 24 Monate	1	8
2 - 5 Jahre	5	8
6 - 10 Jahre	6	11
11 - 15 Jahre	1	6
> 15 Jahre	0	7
k.D.	0	0
Gesamt	13	40

ANZAHL und ALTER der KINDER	ÜW	FH
Buben		
bis 24 Monate	0	2
2 - 5 Jahre	5	15
6 - 10 Jahre	6	11
11 - 15 Jahre	1	5
> 15 Jahre	0	0
k.D.	0	2
Gesamt	12	35

ANZAHL und ALTER der KINDER	ÜW	FH
Kinder gesamt / Kontrolle		
bis 24 Monate	1	10
2 - 5 Jahre	10	23
6 - 10 Jahre	12	22
11 - 15 Jahre	2	11
> 15 Jahre	0	7
k.D.	0	2
Gesamt	25	75

AUFENTHALTSTAGE	ÜW	FH
Frauen	412	1263
Kinder	351	1100
Gesamt	763	2363

ALTER DER FRAUEN	ÜW	FH
20 Jahre und jünger	0	1
21 - 30	2	8
31 - 40	0	7
41 - 50	0	4
51 - 60	1	4
61 und älter	0	0
k.D.	0	0
Gesamt	3	24

HERKUNFT D. FRAUEN (letzter ordentl. Wohnsitz!)	ÜW	FH
Politischer Bezirk	1	1
übriges Bundesland	2	21
andere Bundesländer	0	1
Ausland	0	1
k.D.	0	0
Gesamt	3	24

AUFENTHALTSDAUER	ÜW	FH
1 - 3 Tage	0	4
4 - 7 Tage	0	1
8 - 14 Tage	0	1
15 - 30 Tage	0	3
31 - 90 Tage	0	6
91 - 180 Tage	0	2
181 - 365 Tage	1	4
mehr als 365 Tage	0	0
am 31.12. noch im FH	2	3
Gesamt	3	24

HÄUFIGKEIT INANSPRUCHNAHME FH (egal wo/wann)	ÜW	FH
1x	1	18
2x	2	5
öfter als 2x	0	1
Gesamt	3	24

v. FH erfahren/vermittelt durch:	ÜW	FH
war schon da (eig. FH)	1	0
Fraueneinrichtungen	1	5
Interventionsstellen / GSZ	0	3
KIJHI	0	2
Polizei	1	1
ÄrztInnen, Spitäler	0	3
Bekannte, Verwandte	0	3
Medien (Print / TV / Rundfunk)	0	0
Internet / Socialmedia	0	2
andere Institutionen (z.b. Männerberatung, ...)	0	2
sonstige (z.b. Arbeitsstelle)	0	3
k.D.	0	0
Gesamt	3	24

STAATSBÜRGERSCHAFT (Einteilung: s. Kommentare!)	ÜW	FH
Österreich	0	9
EU-Länder	0	5
europ. nicht EU Länder	1	3
Türkei	0	1
Asien	1	5
Afrika	0	0
Nordamerika	0	0
Latein- und Südamerika	1	1
staatenlos	0	0
k.D.	0	0
Gesamt	3	24
davon anerkannte Flüchtlinge	0	1
davon im Asylverfahren	0	0

STAATSBÜRGERSCHAFT Frau/Täter	ÜW	FH
Frau Migr. / Täter Migr.	1	10
Frau Migr. / Täter Ö	2	5
Frau Ö / Täter Ö	0	5
Frau Ö / Täter Migr.	0	3
k.D.	0	1
Gesamt	3	24

MUTTERSPRACHE	ÜW	FH
deutsch	1	12
andere sprache	2	12
dolmetsch nicht erforderlich	3	20
dolmetsch erforderlich	0	4
teilweise	0	1
vorrangig (bis zu 80%)	0	3
Gesamt	3	24

AUSBILDUNG DER FRAU	ÜW	FH
Pflichtschule	0	3
Lehre	0	1
abgebrochene Lehre	0	0
mittlere Schule	0	1
Matura	1	4
weiterführende Ausbildg.	0	0
Studium	1	6
keine abgeschl. Schulbildung	0	0
k.D.	1	9
Gesamt	3	24

RECHTLICHES	ÜW	FH
Art der angezeigten Delikte	4	2
<i>Körperverletzung</i>	1	0
<i>gefährl. Drohung / Nötigung</i>	0	1
<i>Stalking / Cyberstalking</i>	0	0
<i>Vergewaltigung</i>	0	0
<i>sonstiges Sexualdelikt</i>	0	0
<i>Menschenhandel</i>	0	0
<i>sexueller Missbrauch</i>	0	0
<i>sonstiges Strafverfahren</i>	2	1
<i>Schmerzensgeld</i>	1	0
<i>fortgesetzte Gewaltausübung</i>	0	0
Strafrechtliche Verurteilung	2	1
<i>bedingt</i>	0	0
<i>unbedingt</i>	2	1
<i>noch offen</i>	0	0
Einstellung	0	1
<i>Anzeige - Anzeigeneinstellung</i>	0	0
<i>Anzeige-Diversion mit Auflage</i>	0	1
Freispruch	0	0
Scheidung	1	6
BV/AV	1	3
EV	0	1
Prozessbegleitung	0	0
Kontaktrechtsverfahren	0	2
Obsorgeverfahren	0	3
<i>davon alleinige für Frau</i>		
Unterhalt Kinder	1	4
Unterhalt Frau	0	0
andere rechtl. Schritte	0	0
Gesamt	9	23

GESUNDHEIT bei Aufnahme	ÜW	FH
Verletzungen	1	0
<i>med. konsultation beansprucht</i>	0	0
Gesamt	1	0

EINKOMMEN der Frau (Aufnahme)	ÜW	FH
unselbständig / Vollzeit	0	1
unselbständig / Teilzeit	2	5
geringfügig beschäftigt	0	0
selbständig	0	0
Kinderbetreuungsgeld	0	1
AMS-Bezug (Alg., NSH)	1	6
Pension / Reha-geld	0	3
Sozialhilfe	0	1
andere Einkommen	0	1
ohne Einkommen	0	4
k.D.	0	2
Gesamt	3	24
mehrere Bezugsquellen	2	1

EINKOMMEN der Frau (Auszug)	ÜW	FH
unselbständig / Vollzeit	0	0
unselbständig / Teilzeit	0	2
geringfügig beschäftigt	0	0
selbständig	0	0
Kinderbetreuungsgeld	0	1
AMS-Bezug (Alg., NSH)	1	2
Pension / Reha-geld	0	1
Sozialhilfe	0	3
andere Einkommen	0	1
ohne Einkommen	0	1
k.D.	0	8
am 31.12. im FH wohnend	2	5
Gesamt	3	24
mehrere Bezugsquellen	1	0

SITUATION NACH DEM FH	ÜW	FH
zurück zu Täter	0	1
zurück zu Täterin	0	0
frühere Wohnung ohne TäterIn	0	4
eig. Wohnung/Zimmer	1	1
Verwandte/Bekannte	0	5
andere Institution	0	4
Übergangswgh. des FH	0	2
während Aufenthalt im FH verstorben	0	0
k.D.	0	2
am 31.12. noch im FH	2	5
Gesamt	3	24

GEWALTAUSÜBENDE PERSON	ÜW	FH
Ehemann	2	11
Lebenspartner	0	5
Lebenspartnerin	0	0
Expartner (Ehe oder LG)	1	4
Eltern/Schwiegereltern/Geschwister	0	4
<i>Vater</i>	0	2
<i>Mutter</i>	0	0
<i>Vater und Mutter</i>	0	0
<i>Partner + einer / mehrere Elternteile</i>	0	0
<i>Geschwister</i>	0	2
Stief / Kinder der Frau	0	0
<i>Sohn</i>	0	0
<i>Tochter</i>	0	0
<i>Sohn und Tochter</i>	0	0
Frauenhändler, Zuhälter	0	0
andere Person	0	0
fam. Umfeld von Frau und/oder Mann	0	0
k.D.	0	0
Gesamt	3	24

EINKOMMENSITUATION		
gewaltausübende Person	ÜW	FH
unselbständig Vollzeit	2	7
unselbständig Teilzeit	0	1
geringfügig beschäftigt	0	0
selbständig	1	5
Pension / RehaGeld	0	0
Kinderbetreuungsgeld	0	0
AMS-Bezug (Alg., NSH)	0	3
BMS	0	0
andere Einkommen	0	0
ohne Einkommen	0	1
k.D.	0	7
Gesamt	3	24

FRAUEN, die im eigenen Haus nicht aufgenommen werden konnten wegen:		
	ÜW	FH
Platzmangel	0	3
Obdachlosigkeit	0	0
anderes Bundesland	0	0
psychische Situation	0	0
Haustiere	0	0
Suchtproblematik	0	0
sonstige Gründe	0	3
Gesamt	0	6

SONSTIGE/AMBULANTE BERATUNGEN	ÜW	FH
telefonische Beratung	39	179
ambulante Beratung	105	109
Beratung über Internet	21	202
Nachbetreuungskontakte	0	168
Gesamt	165	658

WAFFENGEBRAUCH		
Schusswaffengebrauch b. Misshdlg.	0	0
v. Schusswaffe bedroht fühlen	0	2
Bedrohung/Misshdlg. mit Messer	0	3
Bedrohung/Misshdlg. andere Waffe	0	1
Gesamt	0	6

ANZAHL und ALTER der KINDER	ÜW	FH
Mädchen		
bis 24 Monate	1	2
2 - 5 Jahre	0	3
6 - 10 Jahre	0	5
11 - 15 Jahre	0	3
> 15 Jahre	0	2
k.D.	0	0
Gesamt	1	15

ANZAHL und ALTER der KINDER	ÜW	FH
Buben		
bis 24 Monate	0	1
2 - 5 Jahre	1	2
6 - 10 Jahre	0	2
11 - 15 Jahre	0	0
> 15 Jahre	0	0
k.D.	0	0
Gesamt	1	5

ANZAHL und ALTER der KINDER	ÜW	FH
Kinder gesamt / Kontrolle		
bis 24 Monate	1	3
2 - 5 Jahre	1	5
6 - 10 Jahre	0	7
11 - 15 Jahre	0	3
> 15 Jahre	0	2
k.D.	0	0
Gesamt	2	20

ZWISCHEN PERMANENTEM STREBEN NACH PLANUNGSSICHERHEIT UND NOTWENDIGEM MUT ZUR LÜCKE

Gabi P.

Eines ist sicher: Unsere Angebotsstruktur wächst seit Jahren. Das ist einerseits sehr erfreulich, da es über die Jahre hinweg gelungen ist, notwendige Ressourcen für qualitätsvolle und vielschichtige Opferschutzarbeit auszubauen, andererseits verweist diese Notwendigkeit auch auf eine sehr hohe Prävalenz der Gewalt. Diese abzubauen ist und bleibt unser aller Ziel. In die Erreichung dieses Ziels investieren wir täglich auf unterschiedlichen Ebenen.

Die Verhinderung, Minimierung oder Vermeidung von Gewalt hängt wesentlich mit einer Stärkung der Handlungsmöglichkeiten gegen Gewalt, also einer Potenzierung der möglichen Auswege aus der Gewaltdynamik zusammen. Handlungsmöglichkeiten sind nicht ohne den nötigen Zugang zu Ressourcen zu verstehen: persönlich, gesellschaftlich, strukturell und finanziell. Öffentlichkeitsarbeit hat daher immer auch Einfluss auf den Finanzbereich und umgekehrt.

Als Geschäftsführerin und inhaltliche Leitung bin ich dafür verantwortlich, dass ausreichend Ressourcen für qualitätsvolle Unterstützungsarbeit zur Verfügung stehen. Das ist eine komplexe Angelegenheit und auch im Finanzbereich empfiehlt es sich, Schwarz-Weiß-Denken und Schubladisierungen zu vermeiden. Es braucht den Zuspruch und die Zusammenarbeit von Vielen, die Partizipation von Geldgeber*innen, Politiker*innen, von anderen Sozialeinrichtungen, von der Bevölkerung, von Journalisten*innen, Geschäftsleuten, Schulen, Nachbar*innen, Wissenschaftler*innen, ...

Grundsätzlich sollte die finanzielle Absicherung durch ausreichende Basisfinanzierung der öffentlichen Hand gewährleistet sein. In der Praxis ist dies jedoch nicht vollständig gegeben. Daher braucht es ein beherztes Auftreten in der Öffentlichkeit, weil öffentlicher Zuspruch und möglichst breite Anerkennung wesentlich zur Finanzierbarkeit einer Einrichtung beitragen. Auch im Finanzbereich geht es also um dieses WIR, nicht im Sinne der Gleichheit, sondern im Sinne der Vielschichtigkeit, da eine Einrichtung allein, ein Konzept allein, nie der gebotenen Komplexität, die das Thema der geschlechtsspezifischen Gewalt mit sich bringt, gerecht werden kann. Es gibt niemals nur DIE EINE Lösungsmöglichkeit, sondern es braucht viele.

Nach diesen verschiedenen Lösungsmöglichkeiten haben wir auch im vergangenen Jahr wieder gesucht. Es war – finanziell gesehen – ein stabiles Jahr, auch wieder ermöglicht durch ein hohes Spendenaufkommen.

Mit Spendengeldern kann keine Planungssicherheit erreicht werden, aber es wurde uns damit ermöglicht, dort zu investieren, wo die öffentliche Hand nicht ausreichte. Bei Spendenveranstaltungen geht es niemals „nur“ um das Lukrieren von Spendengeldern. Die damit verknüpfte Öffentlichkeitsarbeit zielt stets darauf ab, das Thema Gewalt gegen Frauen* in den öffentlichen Diskurs zu bringen und eine gesellschaftliche Stimmung zu erzeugen, die dem Gewaltschutz förderlich ist. Das Frauen*haus Tirol freut sich daher immer doppelt über Spendenveranstaltungen: Einerseits über die sehr willkommene finanzielle Unterstützung, andererseits über die symbolische Wertschätzung und den positiven medialen Diskurs. Sponsoring- und Charity-Veranstaltungen bieten immer auch die Möglichkeit, die Wirkkraft der Einrichtung nach außen zu forcieren und gleichzeitig die Öffentlichkeit zu informieren.

„HEARTS IN HARMONY“ – EIN CHARITYPROJEKT FÜR DAS FRAUEN*HAUS TIROL ist als besonders gelungenes Beispiel dieser doppelten Wirkkraft hervorzuheben. Eine Gruppe von jungen Menschen – die nicht nur die Liebe zur Musik verbindet, sondern auch der Wunsch, gesellschaftlich etwas zu bewirken – haben ihr Charity-Projekt 2025 vollkommen der Unterstützung des Frauen*hauses Tirol gewidmet.

Es waren nicht nur die tollen Musikaufführungen, die mir in Erinnerung bleiben, es war diese Mischung aus fachlichen Inputs zum Thema Gewalt an Frauen* und Kindern und dem gemeinsamen Singen als stärkende und heilende Kraft. In unglaublich professioneller Art und Weise wechselten sich an den Aufführungsabenden Musikarrangements, Filmaufnahmen, die von den Erfahrungen zweier Frauen* erzählen, und fachliche Inputs miteinander ab.

Mitten unter der Probezeit, haben die Beteiligten einen Workshop bei mir gebucht, einen Film gemacht und dies alles in ihren Musikshowabend eingebettet. Diese jungen Menschen glauben daran, dass Musik Brücken bauen kann und daran glaube ich auch. Ich danke euch allen von Herzen.

Unser STADTTEILPROJEKT STOP: STADTTEILE OHNE PARTNER*INNENGEWALT wäre im vergangenen Jahr nicht durchführbar gewesen, wenn wir nicht zusätzlich zu den

Subventionsgeldern eine sehr großzügige Spende von einem Mann*, dem diese Form der Präventionsarbeit ganz besonders am Herzen lag, erhalten hätten. Ein herzliches Dankeschön an den Spender, der namentlich nicht genannt werden möchte.

Zu unserer großen Freude ist es uns dank Spenden gelungen, das Projekt der „GRUPPENTHERAPEUTISCHEN ARBEIT MIT GEWALTBETROFFENEN FRAUEN*“ ein weiteres Jahr fortzuführen. Geleitet von einer Therapeutin können von Gewalt betroffene Frauen* dieses ressourcenstärkende Therapieangebot kostenlos in Anspruch nehmen.

Dank der UNTERSTÜTZUNG DER THOOLEN FOUNDATION konnten wir ergänzend zum Fachbereich für Kinder und Jugendliche abermals eine Kraft für die Kinderbetreuung einstellen. Dieses Angebot, gestartet 2023, wird weiterhin sehr gut angenommen. Während unser Fachpersonal psychosoziale Begleitung, Erziehungs- und Muttergespräche sowie freizeitpädagogische Angebote bereitstellt, gibt es auch Bedarf einer flexiblen Betreuung für Kinder, z. B. wenn die Mütter Termine wahrzunehmen haben. Diese Form der Kinderbetreuung schließt eine Lücke und entlastet Mütter wie Fachpersonal gleichermaßen. Für diese wertvolle Unterstützung danken wir Herrn Stiftungsrat-Präsidenten Herrn Gian Heim herzlich.

Ein besonders herzliches DANKESCHÖN GEHT AN DER STELLE WIEDER AN FAMILIE KROKER, die alljährlich seit Jahrzehnten schon Weihnachtsgeschenke für die Kinder im Frauen*haus vorbeibringt. Danke auch den WEIHNACHTSENGELN VON INNIO JENBACHER, allen voran Simone Haselsberger und Tobias Triendl und den Frauen* und Männern* der Wichtel-Challenge.

Und ganz besonderer Dank an Herrn W., der ungenannt bleiben möchte und schon 2022 und 2023 Bewohner*innen finanziell unterstützt hat, damit sie ihren Kindern und sich selbst Weihnachtsgeschenke kaufen können. Die Frauen* konnten es auch dieses Jahr kaum glauben, dass es jemanden gibt, der ihnen Geld schenkt und der gerne etwas zu einer angenehmen Weihnachtszeit beitragen möchte. Ein privater Spender, der auch nicht namentlich nicht erwähnt werden möchte, hat dem Dachverband der Österreichischen Frauen*häuser (AÖF) eine Summe gespendet, die auf die Frauen*häuser österreichweit aufgeteilt wurde. Ein besonderes Dankeschön auch dafür.

Unser Dank gilt an der Stelle erneut FAMILIE ANNELIES UND GÜNTHER STECHER für den Erlös des bereits 22. Afra Festes. Jahr für Jahr zeigt Familie Stecher eindrucksvoll, „dass Helfen Spaß macht“. Was 2004 unter dem Motto „Wir drucken uns nicht davor zu helfen“ mit dem ersten Benefizfest begann, ist zu einer außergewöhnlichen und langjährigen Form der Unterstützung geworden. Auch 2025 wurde dieses Motto wieder mit großem Engagement gelebt. Seit mehr als zwei Jahrzehnten schenkt die Familie mit dieser Initiative Hoffnung, Freude und eine Verbundenheit, die ihresgleichen sucht. Eine Geschichte der Unterstützung, die einzigartig ist, eine Unterstützung die Geschichte schreibt.

Eine ausgesprochen außergewöhnliche Charity-Veranstaltung organisierte 2025 nun schon zum zweiten Mal HUZU-HELP für das Frauen*haus Tirol: EIN CHARITY-BOXEN FÜR DEN GUTEN ZWECK. Die Veranstaltung füllte die gesamte Music Hall in Innsbruck mit Publikum und war ein voller Erfolg. Ich durfte anschließend an die Sparrings den Spendenscheck in einem Boxing entgegennehmen und in meiner Rede den thematischen Bogen spannen, zwischen Gewalt an Frauen* und Kindern und Boxen als gewaltpräventives Mittel. Auf den ersten Blick mag es ungewöhnlich erscheinen, im Rahmen eines Boxevents ein Zeichen gegen Gewalt zu setzen. Doch im Gegensatz zu Partnergewalt handelt es sich bei einem Boxkampf um faire Verhältnisse und gleiche Ausgangsbedingungen. Auch bei uns im Frauen*haus hängt ein Boxsack und bietet v.a. Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, Wut und Frustration zu kanalisieren, ohne anderen weh zu tun. Vielen herzlichen Dank an dieser Stelle an Huzi-Help und Obmann David Ziegler für das Möglichmachen dieser ganz speziellen Charity-Veranstaltung!

Besonders hervorzuheben ist auch die jährliche Spendenaktion „RENDEZVOUS MIT EINEM LEX“ DER TYROLIA BUCHHANDLUNG, die traditionell am Welttag des Buches startet. Kund*innen konnten gegen eine Spende Leseexemplare mit nach Hause nehmen, und der Erlös unterstützte direkt die Arbeit des Frauen*haus Tirol.

Mein besonderer Dank gilt erneut Claudia und Michael Kogler vom Restaurant „DIE WILDERIN“, die seit vielen Jahren mit dem Erlös ihres jährlich am 8. Dezember stattfindenden „WILDEN CHARITY DINNER“, das Frauen*haus Tirol finanziell unterstützen.

Wir bedanken uns auch sehr bei Frau Margreth Falkner, die durch die ERSTEIGERUNG EINES BILDES von Philomena Scheiber bei einer Charity-Veranstaltung fürs Frauen*haus Tirol zur finanziellen Unterstützung beigetragen hat.

Die BAWAG Innsbruck unterstützte uns wieder durch Spenden, die in Form von Gutscheinen für den Erwerb von Lebensmitteln für Frauen* und Kinder eingesetzt wurden.

Ebenso danke ich den zahlreichen UNTERNEHMEN, DIE SICH IM JAHR 2025 ENTSCHIEDEN HABEN, DAS FRAUENHAUS MIT EINER FINANZIELLEN SPENDE ZU FÖRDERN: Athesia-Tyrolia Druck GmbH, ATSP GmbH, Bank für Tirol und Vorarlberg AG (Kaffeegeld der MitarbeiterInnen), Baunit GmbH, Egon Eiter Malerei GmbH & Co KG, e3 consult GmbH, Ergotherapie Birgit Köchle, Hotel Alpina Garni/Josef Purtscher, Med-EL GmbH, HAWE Mattro GmbH, Hochfilzer GmbH & Co KG, Praxis Erdreich/Tanja Eichhorn, Ratzinger Consulting GmbH, S. Juffinger-Konzhett KG, TH Invest GmbH, TK Maxx and Homesense Foundation, Zadego GmbH, WIN Finance GmbH und die Wirtschaftskammer Tirol.

Auch im vergangenen Jahr durften wir auf die wertvolle finanzielle Unterstützung verschiedener CLUBS UND VEREINE zählen: AGI Innsbruck (Schülerinnen), Band „Perchta“, BRG Wörgl/Cordula Gehwolf Klasse 4D, Chorvereinigung Erl, Die Alchemisten, Kathi Biber Seelenlauf, Heartbeat Nauders, Hearts in Harmony, Hüter der Gesundheit 50,–, Chorverband Landeck Benefiz Singen fürs Oberland, Familienverband Patsch, Halbach-Stammtisch/Kathrin Stricker, Juvenilia Club Innsbruck, Krankenhaus Zams (Mitarbeiterinnensammlung), ÖVP Frauen/SPÖ Frauen* Landeck, ÖVP Frauen* Völs/Orange the world, Pfarre Jenbach, Pfarre Ranggen/Adventbasar Pfarre Wilten/Tauschmarkt/Tanja Posch, Produktionsteam Tiroler Landestheater/ Bettina Brunier, Störbild Kollektiv (Kinoevent) Tourismusverband Innsbruck und seine Feriendörfer, Turnverein Telfs/Silvia Eiter, Aktion „Vereint gegen Gewalt“/AEP u.a., Wiltener Innenhofflohmkt für StoP sowie dem Wiltener Weihnachtsmarkt für StoP.

Wir danken herzlich dem Lions Club Goldenes Dachl für finanzielle Unterstützung. Durch dieses Engagement wird unsere Arbeit nachhaltig gestärkt und ein wichtiges Zeichen der Solidarität gesetzt.

Auch IN UNVORHERSEHBAREN EINZELFÄLLEN, DIE EINE RASCHE LÖSUNG ERFORDERLICH MACHTEN, konnten die betroffenen Frauen* durch schnelle und wirksame Unterstützung Hilfe erhalten von: Innerwheel Club Tirol (Schulstarthilfe 11.9.25), Rettet das Kind Tirol, Netzwerk Tirol hilft/Herbert Peer, Frau Evelyn Klima, Vinzenzgemeinschaft Tirol und der Volkshilfe Tirol. Im Namen der von uns betreuten Frauen* und Kinder möchten wir

unseren besonderen Dank aussprechen an Herrn Pfarrer Bernhard Kranebitter/Pfarre Allerheiligen.

Unser GROSSER DANK GILT AUCH WIEDER DEN VIELEN PRIVATEN SPENDER*INNEN, die den Verein teils über Jahre hinweg unterstützen – sei es regelmäßig per Dauerauftrag oder mit einmaligen Spenden – groß oder klein. Unter anderem sprechen wir unseren Dank einer anonymen Spenderin aus, die unser Haus im Oberland mit einer großzügigen Spende unterstützt hat. Diese Geste war eine besonders schöne Begebenheit und hat unsere Arbeit im vergangenen Jahr wertvoll gestärkt.

Wie bereits erwähnt, kann die Finanzierung einer Einrichtung keinesfalls ausschließlich durch Projekt- und Spendengelder ermöglicht werden, weil damit keine Planungssicherheit gegeben ist. Damit Erhalt, Ausbau und Expansion nachhaltig gelingen können, braucht es Achtsamkeit und verlässliche, fachlich interessierte Partner*innen auf verschiedenen Ebenen. Ganz besonders auf Regierungsebene und Ebene der politisch zuständigen Personen für unseren Bereich.

DIE ÖFFENTLICHE HAND IST UND BLEIBT UNSER WESENTLICHER BEZUGS- UND ANKERPUNKT, WENN ES UM DIE VERANTWORTUNG EINER MÖGLICHST ABGESICHERTEN FINANZIERUNG VON SOZIALEINRICHTUNGEN GEHT. Soziale Dienstleistungen sind unverzichtbare und gewichtige Elemente eines Sozialstaates und die Grundlage für ein gutes Leben für alle. Ohne gute öffentliche Gesundheitsversorgung, frühkindliche Bildung und Betreuung, Langzeitpflege, Unterstützungsleistungen für Menschen mit Behinderung, ohne Unterstützungseinrichtungen für gewaltbetroffene Menschen etc. würde das Leben der meisten Menschen massiv an Lebensqualität einbüßen.

WESENTLICHE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG IN FORM VON SUBVENTIONEN KAMEN VOM LAND TIROL SOWIE DER STADT INNSBRUCK. Durch diese finanziellen Mittel konnten wir die Angebotsstruktur des Frauen*hauses mit den 5 Säulen: Schutzhaus 1 & 2, Beratungsstelle, Betreutes Wohnen, Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit und dem Projekt „StoP - Stadtteile ohne Partner*innengewalt“ erfolgreich und planungssicher umsetzen.

Wir konnten die einzelnen Fachbereiche auch entsprechend der erhöhten Anforderungen aufstocken und erweitern. Der Zuspruch durch die Tiroler Landesregierung, besonders seitens der LR.in Mag.^a Eva Pawlata, den zuständigen Politiker*innen der Stadt Innsbruck, insbesondere Herrn Vizebürgermeister Georg Willi

und Vizebürgermeisterin Mag.^a Elisabeth Mayr, den zuständigen Beamt*innen des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck, der Zustimmung der beiden Bürgermeister der Bezirksstädte Landeck und Imst Herrn Herbert Mayer und Herrn Stefan Weirather hat es auch 2025 wieder ermöglicht, dass die Einrichtungen des Vereins Tiroler Frauen*haus für misshandelte Frauen* und Kinder finanziell größtenteils abgesichert waren.

DIE ERHALTENEN BUNDESMITTEL RUNDETEN AUCH 2025 WIEDER UNSER BUDGET AB. So standen uns für die Führung der Familienberatungsstelle, für die psychologische und therapeutische Unterstützung der Kinder und Jugendlichen und für die spezifische Beratung und Begleitung von Migrant*innen Bundesmittel zur Verfügung, die auch zum Erfolg und zur vielschichtigen, interdisziplinären und interkulturellen Umsetzung unserer Angebote und Inhalte beigetragen haben.

Wie jedes Jahr wünsche ich mir an dieser Stelle jedoch, dass der Bund auch entsprechend des angekündigten „Ausbaus der Opferschutzarbeit“ und „der Gewaltprävention“ deutlich mehr an die Frauen*häuser denkt und sich nicht auf die sog. „Zuständigkeit der Länder“ beruft, denn flächendeckender und nachhaltiger Opferschutz braucht ein WIR und damit auch den Ausbau der finanziellen Ressourcen für Frauen*häuser seitens des Bundes. Positiv erwähnen möchte ich, dass im Rahmen der *15a Vereinbarung* weiter in den Ausbau von Schutzwohnungen am Land investiert werden konnte, um damit einer notwendigen Dezentralisierung der Angebotsstruktur mehr entsprechen zu können. Diese Schutzwohnungen können aber keinesfalls ein Ersatz für Frauen*häuser sein, auch das sei an dieser Stelle erwähnt.

EIN BESONDERES DANKESCHÖN AN DIESER STELLE UNSEREN FÖRDERGEBER*INNEN 2025

- dem Land Tirol / Abteilung Soziales sowie Abteilung Inklusion und Kinder- und Jugendhilfe, im Besonderen der LR.in Mag.^a Eva Pawlata für die erhaltene Sockelsubvention in den Bereichen Frauen*häuser, Betreutes Wohnen (BEWO), PKW, Beratungsstelle und Finanzierung unserer Projekte im Bereich Gewaltprävention. Außerdem bedanken wir uns für die erhaltenen Projektgelder für die Durchführung des Projektes „StoP - Stadtteile ohne Partner*innengewalt“.
- dem Land Tirol und der Stadt Innsbruck für erhaltene Wohnstartmittel und

Finanzierung des „Grünen Würfels“.

- der Stadt Innsbruck und dem Bürgermeister Ing. Mag. Johannes Anzengruber.
- der Stadt Innsbruck / Amt für Soziales, v.a. dem Vizebürgermeister Georg Willi für die anteilige Abdeckung des laufenden Betriebes für die Bereiche Frauen*haus, Betreutes Wohnen (BEWO), Beratungsstelle und anteiliger Finanzierung unseres Projekts im Bereich Gewaltprävention „StoP - Stadtteile ohne Partner*innengewalt“ sowie Teilfinanzierung der 2025 erfolgten EDV-Umstellung.
- der Stadt Innsbruck / Amt für Kinder, Jugend und Generationen, stellvertretend der Vizebürgermeisterin Mag.^a Elisabeth Mayr, für die Unterstützung der Beratungs- und Begleitungsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen.
- der Stadt Innsbruck / Amt für Kinder, Jugend und Generationen, Abteilung Frauen* und Generationen, stellvertretend der Vizebürgermeisterin Frau Mag.^a Elisabeth Mayr, für die anteilige Finanzierung des Projekts „StoP - Stadtteile ohne Partner*innengewalt“.
- dem Bundeskanzleramt / Abteilung Familienberatung und Familienförderung, insbesondere Frau Bundesministerin Claudia Bauer (vormals Plakolm), für die Förderung der Familienberatungsstelle und der psychologisch-therapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie dem Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung, insbesondere Frau Bundesministerin Eva-Maria Holzleitner, BSc., für die Unterstützung unserer Arbeit mit und Beratung von gewaltbetroffenen Migrant*innen im Frauen*haus, in der Beratungsstelle und im Bereich Betreutes Wohnen (BEWO).
- dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz / Frau Bundesministerin Korinna Schumann, für die Ermöglichung einer Teilzeitstelle für feministische Männer*arbeit im Rahmen von „StoP – Stadtteile ohne Partner*innengewalt“.

VON DER KRAFT GEMEINSAMEN LACHENS

Gabi P.

Auch 2025 waren wir wieder mit sehr komplexen Betreuungssituationen, mit einer Zunahme an High-Risk-Fällen mit spürbar stärker werdenden Abhängigkeitsverhältnissen und finanziellen Notlagen der betroffenen Frauen*, mit vielen Notaufnahmen, mit vielen Aus- und Einzügen in und aus dem Frauen*haus, mit sehr vielen Anfragen per Telefon und per Mail, etc.... konfrontiert. Unsere Angebotsstruktur konnten wir auch im vergangenen Jahr weiter ausbauen. Notwendiges Wachstum ist eine Antwort auf erhöhte Nachfrage und fachliche Ausdifferenzierung. Wachstum darf dabei aber nicht ohne nötige Achtsamkeit passieren. Je größer die Herausforderungen, je größer der Stress, umso mehr gilt es innezuhalten und die Geschwindigkeit zu drosseln, auch wenn dies gerade dann so schwer möglich ist, weil so vieles gleichzeitig und nebenher passiert und am besten alles schon vorgestern hätte umgesetzt werden sollen. In dieser Situation, in der das einzig Beständige der Wandel zu sein scheint, braucht es Rituale des Innehaltens trotz manchmal aufgedrängter Hochgeschwindigkeitsentscheidungen. Eines dieser Rituale ist es, auf das gemeinsame Lachen nicht zu vergessen. Humor ist in der Arbeit in einem Frauen*haus besonders wichtig, auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag, als ob es hier nichts zu lachen gäbe. Dem ist nicht so. Humor erfüllt mehrere psychologische und soziale Funktionen, die für Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen gleichermaßen bedeutsam sind.

1. EMOTIONALE ENTLASTUNG BEI SEHR BELASTENDEN THEMEN

Die Arbeit im Frauen*haus ist stark geprägt von Geschichten über Gewalt, Angst und Verlust. Humor kann dabei als wesentlicher psychologischer Schutzmechanismus dienen:

- Er hilft Mitarbeiter*innen, Abstand zu extrem belastenden Situationen zu gewinnen.
- Er verhindert, dass die emotionale Belastung dauerhaft überwältigend wird.
- Kurze Momente des Lachens können Stress reduzieren und neue Energie geben.

2. AUFBAU VON VERTRAUEN UND BEZIEHUNG

Humor kann helfen, eine menschliche und warme Atmosphäre zu schaffen. Viele Frauen* kommen in ein Frauen*haus mit Misstrauen, Scham oder Angst.

Ein vorsichtiger, respektvoller Humor kann:

- Spannungen abbauen
- Begegnungen lockerer machen
- zeigen, dass das Leben trotz allem noch leichte Momente haben kann

Wichtig ist dabei, dass Humor niemals über das Erlebte der Frauen* geht, sondern situationssensibel eingesetzt wird.

3. FÖRDERUNG VON RESILIENZ

Humor kann ein Zeichen von innerer Stärke und Widerstandskraft sein. Wenn Frauen* wieder lachen können, zeigt das oft:

- Sie gewinnen ein Stück Kontrolle über ihr Leben zurück.
- Sie erleben Gemeinschaft und Normalität.
- Hoffnung und Lebensfreude werden wieder möglich.

4. TEAMSTABILITÄT

Für die Fachkräfte selbst ist Humor auch ein Mittel gegen sekundäre Traumatisierung und Burnout. Im Team kann gemeinsames Lachen:

- die Kollegialität stärken
- schwierige Arbeitserfahrungen verarbeitbar machen
- emotionale Spannungen lösen

5. WIEDERHERSTELLUNG VON NORMALITÄT

Frauen*häuser sind Schutzräume, aber sie sollen auch ein Alltagserleben ermöglichen. Humor hilft dabei, dass das Haus nicht nur als Ort der Krise erlebt wird, sondern auch als Ort von Leben, Gemeinschaft und positiven Momenten. Humor ist kein Verharmlosen der Gewalt, sondern ein Werkzeug, um Belastung auszuhalten, Beziehungen zu stärken

und Hoffnung zu ermöglichen. Darauf achten wir ganz besonders in unseren Schutzhäusern, in der Beratungsstelle, im Rahmen des Bereichs Betreutes Wohnen (BEWO), bei der Präventions- und Öffentlichkeitsarbeit und im Rahmen von StoP: Stadtteile ohne Partner*innengewalt.

Die Arbeit in einem Frauen*haus verlangt von Mitarbeiter*innen und Leitung ein umfangreiches fachliches Wissen, sowie viel emotionale Stabilität und Krisenfestigkeit. Die Fähigkeit zur Reflexion und Selbstreflexion ist unbedingt notwendig, geht es doch in der Unterstützung gewaltbetroffener Frauen* und Kinder vor allem darum, eigene Grenzen zu erkennen und die Grenzen anderer zu wahren. Es geht aber auch darum, Veränderungsmöglichkeiten zu sehen und diese zuzulassen.

Ich danke daher auch all jenen Mitarbeiter*innen, die sorgfältig hingeschaut und erkannt haben, wann es Zeit ist, sich neuen, anderen Aufgaben und Tätigkeiten zuzuwenden. All jenen, die sich im vergangenen Jahr vom Frauen*haus verabschiedet haben, wünsche ich alles Gute auf ihrem weiteren beruflichen Werdegang.

Und last but not least gilt wie immer mein Dank „meinen Lieblingsschefinnen“ wie ich sie gerne nenne; den langjährig tätigen Vorstandsfrauen* des Frauen*hauses Tirol. Dieser Vorstand stärkt mich immer wieder; ist mir Rückhalt, Korrektiv, Kontrolle und Sicherheit. Und ich kann mich an keine Vorstandssitzung oder Generalversammlung erinnern, bei der nicht irgendwann trotz schwerer Themen und kleinerer oder größerer Stolpersteine dennoch herzlich gelacht wurde.

ICH DANKE EUCH ALLEN FÜR EUREN MUT, EURE VERBUNDENHEIT, EURE NEUGIERDE, EUER WISSEN, EURE BEREITSCHAFT, DAS WISSEN ZU TEILEN, EURE SOLIDARITÄT, EURE STÄRKE, EUREN HUMOR, EUER VERTRAUEN, EURE FLEXIBILITÄT UND EURE FÄHIGKEIT, INNEZUHALTEN; EURE BEHARRLICHKEIT UND ENTSCLOSSENHEIT, GEMEINSAM FÜR EINE GEWALTFREIE GESELLSCHAFT ZU KÄMPFEN UND EINZUSTEHEN. DENN GEMEINSAM KÄMPFEN WIR FÜR MEHR TEILHABE UND GERECHTIGKEIT – FÜR DIE HÄLFTE DES HIMMELS.

Es folgt nun ein Auszug aus dem Kurzfilm bei der Veranstaltung von „hearts in harmony“. Die Grundlage für den Text im Film, gelesen von einer Schauspielerin, war ein Gespräch, das ich mit einer Bewohnerin des Frauen*hauses 2025 geführt habe. Sie ist eine starke und mutige Frau*, die trotz großer Hindernisse und vieler Stolpersteine nicht aufgegeben hat auf ihrem Weg in ein gewaltfreies Leben. Sie hat sich ihr Vertrauen in sich selbst zurückerobert. Ihr gehört das letzte Wort in diesem Bericht und ihr und vielen anderen gewaltbetroffenen Frauen* gebührt die größte Hochachtung für ihren Mut. Der Name wurde geändert. Ihre Geschichte spricht für viele. Veronika, 55 Jahre

MEINE GESCHICHTE IST EINE ERFOLGSGESCHICHTE AUF UMWEGEN

Ich habe sehr früh geheiratet.

Mit 18 Jahren habe ich dann mein erstes Kind bekommen. Wenig später habe ich mein zweites Kind zur Welt gebracht.

Meine Geschichte ist nicht so schön, wenn ich daran denke. Ich mag sie aber erzählen. Vielleicht tut mir das gut, zu sagen was war.

Ich bin wie ein Ball.

Ich meine, mein Mann und die Familie von ihm haben mich hin- und her-geschupst wie einen Ball und mich oft wie einen Gegenstand behandelt, nicht wie einen Menschen. Ganz so, wonach ihnen gerade war und wie es ihnen gepasst hat.

Wie es mir geht, hat niemanden interessiert.

Ich bin immer für alle da gewesen – sie aber nicht für mich.

Meine Kinder sind nun längst erwachsen und ich habe immer alles dafür gegeben, dass meine Kinder ein gutes Leben haben. Sie werfen mir heute noch vor, dass ich gegangen bin und einmal auf mich geschaut habe. Das tut immer wieder weh, wenn ich daran denke.

Ich bin psychisch krank.

Ich weiß nicht, ob ich das geerbt habe oder ob das alles ist, weil ich so viel Gewalt und Abwertung durch meinen Mann erlebt habe. Bestimmt auch deshalb. Er hat mich immer schlecht gemacht und so habe ich mich dann irgendwann auch gefühlt. Schlecht.

Er hat zu mir gesagt, dass ich blöd bin, dass ich ohnehin nie eine Arbeit finden werde, dass ich - ohne dass er bestimmt, wo ich arbeiten gehen kann - ohnehin nichts finden werde. „Du bist zu blöd, um zu arbeiten, hat er immer zu mir gesagt.

Ich habe Angst vor meinem Mann gehabt. Diese Angst war sehr berechtigt. Da bin ich dann das erste Mal ins Frauen*haus gegangen.

Mein Mann hat mich dann gebeten, dass ich wieder zurückkomme. So nett und aufmerksam war er schon lange nicht mehr. Ungefähr einen Monat lang hat er sich auch bemüht, aber dann ging alles wieder von vorne los, die Schläge, die Beschimpfungen, die Abwertungen... schlimmer als zuvor. Er hat kein gutes Haar mehr an mir gelassen, alles an mir war schlecht. Und so habe ich mich dann auch wieder gefühlt. Schlecht.

Es war wieder die Zeit, wo es nur mehr ihn gab. Nur mehr er er er, was anderes gab es nicht.

Und dann kam das Glück zu mir.

Über meine Friseurin bin ich zu meiner jetzigen Chefin gekommen und sie hat gesagt, dass ich bei ihr anfangen kann zu arbeiten. Dort habe ich so viel Lob und Anerkennung erhalten, wie noch nie in meinem Leben. Das hat mir sehr viel Kraft gegeben. Ich bin in eine Betreuungseinrichtung für Menschen mit psychischen Erkrankungen gegangen. Da habe ich schon wieder Glück gehabt. Die Betreuerin dort hat zu mir gesagt, dass ich so lange krank bleibe, solange ich mit meinem Mann bleibe.

Sie hat mir geholfen, das zweite Mal mit dem Frauen*haus Kontakt aufzunehmen. Aber ich habe nicht gewusst, wie ich ins Frauen*haus komme. Und das dritte Mal hat mir jemand geholfen. Ein junger Mann, den ich von den Krankentransporten kenne. Er hat zu mir gesagt, dass ich ihn nur anrufen soll und dann kommt er und holt mich ab. Das hat er dann eines Tages getan, ohne irgendwas zu verlangen.

Seit ich im Frauen*haus bin, geht es mir viel besser. Ich kann mich um mich und meine Gesundheit kümmern und die Betreuerinnen helfen mir dabei. Alle sind sehr nett hier und ich habe in meinem Leben noch nie so viele wertschätzende Menschen getroffen. Hier leben viele Frauen* und Kinder und das ist sehr schön.

Die Traurigkeit ist noch nicht weg, aber sie verschwindet immer länger. Die größte Freude für mich ist ein kleiner Junge, der Sohn einer anderen Bewohnerin, der mich sehr gerne mag und ich ihn.

Impressum: Verein Tiroler Frauen*haus für misshandelte Frauen* und Kinder

Büro & Beratung: Adamgasse 16, 6020 Innsbruck; Tel: 0512/572303

office@frauenhaus-tirol.at

www.frauenhaus-tirol.at

Mai 2026

Titelfoto: Monika K. Zanolin

Titeltext: Barbara Hundegger

Grafik und Redaktion: Gabi Plattner

Korrektur: Claudia B.



**LAND
TIROL**

Dieser Tätigkeitsbericht wurde gefördert von

Druck ArtisBetriebe Innsbruck

frauenhaus tirol

